

**die  
darmstädter  
studentenzeitung**

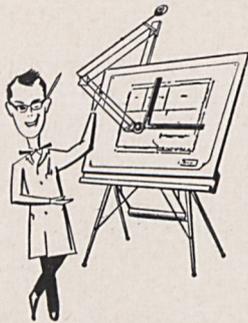
13. Jahrgang

Juni 1965

**technische hochschule darmstadt**

1 F 2824 F Preis DM 0,50

**76**



**Genaueres,  
schnelles,  
sauberes,  
bequemes  
Zeichnen**

**HMF-Präzisions-Zeichenmaschinen**

mit und ohne Nullpunktverstellung, 360° Vollkreisteilung, 15° Rastung, Ablesegenauigkeit bis 10' durch Nonius, keine störanfälligen Teile

**HMF-Zeichentische**

stufenlos regelbar, verschiedene Ausführungen

**HMF-Zeichenbretter**

mit verschiebbaren Stützen

**HMF-Reißzeuge**

für Schule und Beruf

Unser Schlager!

**Komplette Zeichenanlage DIN A1**

2 Jahre Garantie! 180,- abz. Studentenrabatt

Prospekte und Auskünfte bei:

**A. Kipper, 61 Darmstadt, Soderstraße 16 II**

oder direkt bei



**Heinrich Möckel  
Feinmechanik**

6301 Oppenrod-Gießen

Dipl.-Wirtsch.-Ing.

**RUDOLF WELLNITZ**

**Hochschulbuchhandlung**

Darmstadt, Lauteschlägerstr. 4

Direkt an der Hochschule

**Technisches Antiquariat**

Darmstadt, Magdalenenstr. 19

Am Kraftwerk der TH

und er läuft . . . und läuft . . .  
und läuft . . .

sicher eine gute reklame für ein  
auto! wenn sie aber einen füll-  
halter brauchen, der nicht läuft,  
dann kommen sie zu

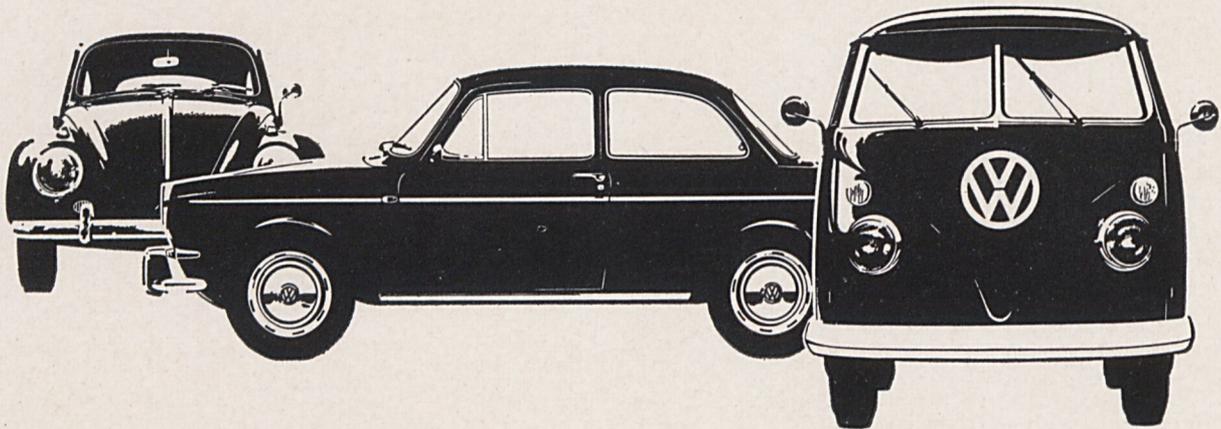


**WINKEL**

BÜRO-ORGANISATION

61 DARMSTADT

Rheinstraße 12 1/2



Volkswagen 1200  
vernünftig in der Konzeption  
wie alle Volkswagen.

Volkswagen 1500 S  
gut gebaut und verarbeitet  
wie alle Volkswagen.

Volkswagen-Transporter  
wirtschaftlich und langlebig  
wie alle Volkswagen.



**Autohaus J. Wiest & Söhne GmbH.**

**Volkswagen-Großhändler**

**Darmstadt, Heinrichstraße 52 - Telefon 71091**

## die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

Preis DM 0,50, für Hochschulangehörige DM 0,30

### INHALT:

Plünderung der Staatskasse? . . . .	3
Kritische Aufklärung . . . . .	5
Opfer, Arbeit oder Vergnügen? . . .	10
Egon träumt schlecht . . . . .	12
dds-Gespräch . . . . .	15
Ordnung muß sein . . . . .	17

„die darmstädter studentenzeitung“ wird herausgegeben und verlegt von der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt (Körperschaft des öffentlichen Rechts) und erscheint dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Chefredakteur: Bernd Graßmugg (verantwortlich).  
Redaktion: Eberhard Pahlberg (pah), Falk Rieß (fari), Hellmut Stoltz (sz), Walter P. Welzel (wl).

Ständige Mitarbeiter: Hartmut Bauer (pay), Ulf Kauffmann (kf), Klaus Knothe, Berlin (kn), Peter Krötsch, Toulouse (pe), Wolfgang Paul (lo).  
Chef vom Dienst: Walter P. Welzel.

Verantwortlich für Insertionen: Jan Kettmann, Darmstadt.

Satz und Druck: Druckerei Ph. Reinheimer, Darmstadt.

Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher wird keine Haftung übernommen.

Abonnement je Halbjahr (einschließlich Versand) 2,— DM.

Anschrift von Verlag und Redaktion: TH Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 852517.

Zwischen 13.00 und 14.00 Uhr sind wir immer zu sprechen: Westflügel, Zwischenstock Z. 167 (neben AstA).

Bilder: S. 2, 15 Hartmut Lehmann, Darmstadt; S. 5, 6, 8 Szczesny-Verlag, München.

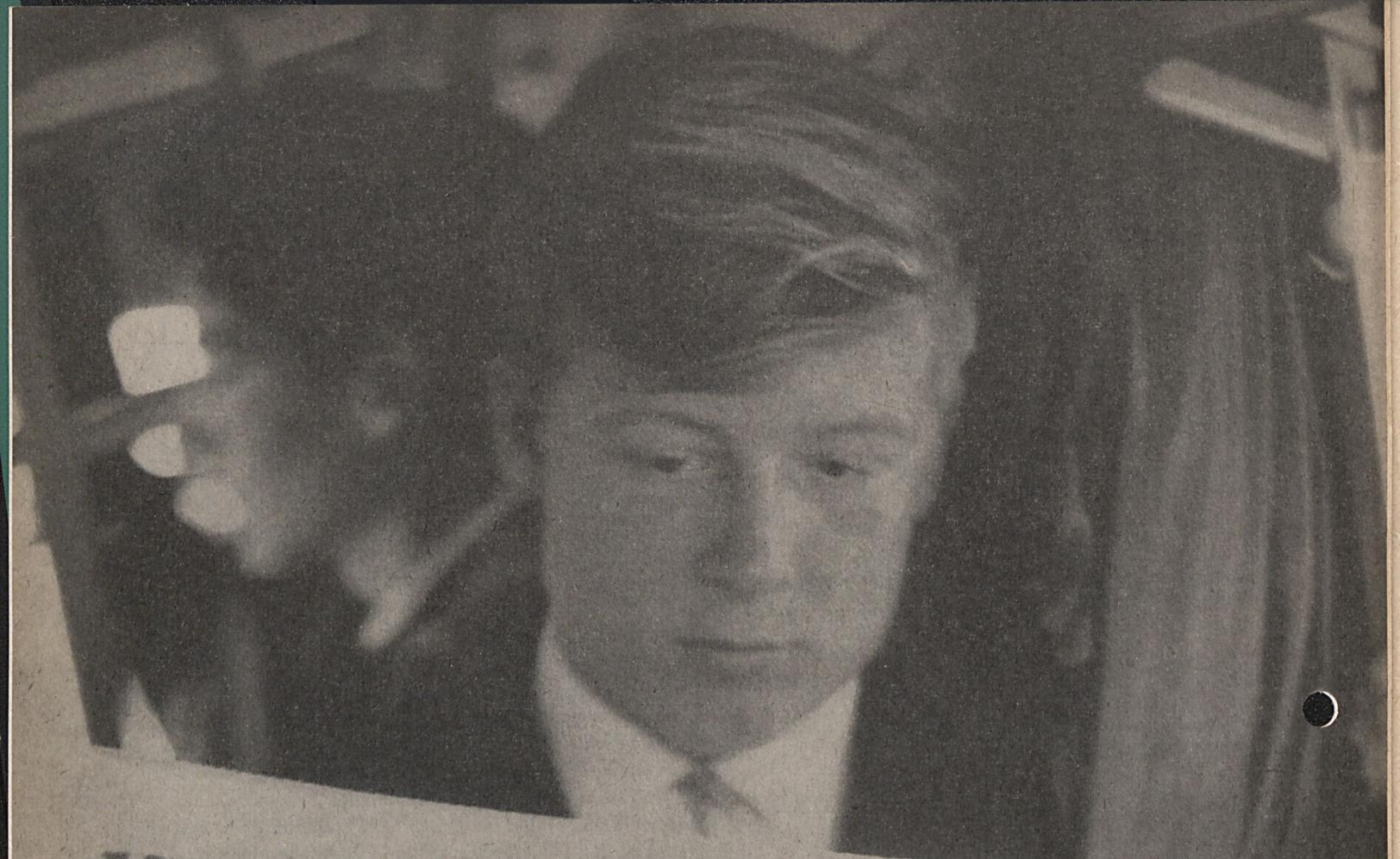
**Beilagenhinweis:** Der Gesamtauflage liegt eine Beilage der Volkswahl Krankenversicherung V.a.G. in Dortmund bei. Wir bitten um Ihre Aufmerksamkeit.

Der Regierungsentwurf eines hessischen Hochschulgesetzes, der dem Landtag zur ersten Lesung vorgelegen hat, bietet für die Studentenschaft, die organisierte Gesamtheit der an einer Hochschule immatrikulierten Studenten, Chancen und Aufgaben, wie sie bisher in keinem Land der Bundesrepublik gegeben sind. In einigen Punkten mag die Gesetzesvorlage Anlaß zu Kritik geben, der Teil aber, der die Aufgaben und Rechte der Studentenschaft innerhalb der Hochschulgemeinschaft regelt, läßt kaum Wünsche offen.

Der Entwurf geht davon aus, daß die Studentenschaft in der Lage ist, ihre eigenen Angelegenheiten in eigener Verantwortung selbst zu verwalten und daß sie kompetent ist, verantwortlich an der Selbstverwaltung der Hochschule mitzuwirken. Es heißt: „Die Vertreter der Studentenschaft nehmen an den Sitzungen des Senats und der Senatsausschüsse, die Vertreter der Fachschaft an den Sitzungen der Fakultäten und der Fakultätsausschüsse... mit Stimmrecht teil.“ Ausgenommen sind Verhandlungen über Personalfragen des Lehrkörpers. Bisher durften Studentenvertreter nur bei der Behandlung ‚studentischer Angelegenheiten‘ mitbestimmend wirken. In der Begründung zum Gesetzentwurf heißt es hierzu: „Die Selbstverwaltung ist eine Gemeinschaftsaufgabe aller Mitglieder der Hochschule. Der Umfang der Mitwirkung der Studenten kann daher nicht auf ‚studentische Angelegenheiten‘ begrenzt werden.“

Einige Aufgaben der Fachschaften sind besonders hervorgehoben: „Die Fachschaften sind verpflichtet, ... zur Förderung aller Studienangelegenheiten beizutragen. Sie wirken insbesondere bei der Gestaltung der Studienpläne und bei der Studienberatung mit.“ Hier findet das seinen gesetzlichen Niederschlag und wird zur Verpflichtung erhoben, was die Darmstädter Fachschaften gegen heftigen Widerstand als eine ihrer Aufgaben angesehen haben. Neu ist, daß die Studentenschaft an der Wirtschafts- und Personalverwaltung der Hochschule beteiligt werden soll. Sie hat einen Vertreter in den neu geschaffenen Verwaltungsrat zu entsenden, der über den Haushaltsvoranschlag der Hochschule und das hochschuleigene Vermögen beschließt.

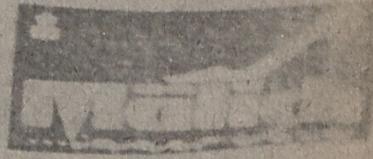
Die Regierungsvorlage, die vom Landtag in diesen Punkten wohl kaum wesentlich geändert werden wird, enthält für die Studentenschaft nicht nur Chancen, sondern auch eine Verpflichtung. Die Studentenvertreter, die die Chancen aufgreifen wollen, müssen sich ihres Mandates, ihres Rückhaltes in der Studentenschaft sicher sein. Jeder Student muß sich daher über die Art seiner Beteiligung an der studentischen Selbst- und Mitverwaltung klar sein. Es ist seine Pflicht, durch die Beteiligung an der Wahl zum Studentenparlament, das seinerseits die Mandatsträger der Studentenschaft wählt, sein Interesse an den gemeinsamen Aufgaben zu bekunden.



Der Papst  
Leiden  
schmet

1864 - 1866 München - Dortmund - Heukim

**3:0** **0:0**



Hertha - Nürnberg Köln - Kaiserslautern

**0:2** **8:2**

Ausgelauscht

# Löwen-Trainer: Radi muß raus!



# Plünderung der Staatskasse?

Ulf Kaufmann

## VIII. Deutscher Studententag

Unter dem Titel „Was ist dem Staat der Nachwuchs wert“ hat der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) vor fünf Jahren eine Broschüre herausgegeben. Damals hatte der Deutsche Bundestag die Bundesregierung mit der Ausarbeitung eines Entwurfes für ein allgemeines Ausbildungsförderungsgesetz beauftragt. Inzwischen hat die Deutsche Studentenschaft ein Sozialprogramm erarbeitet, sie hat ein Programm zur Bildungswerbung und Förderung aller Begabungen herausgegeben, und sie hat in ihrer Broschüre „Studenten an neuen Universitäten“ zum Problem von Hochschulneugründungen und den dabei zu berücksichtigenden Faktoren Stellung genommen. Von Seiten der staatlichen Stellen war zu all diesen Problemerkissen keine einheitliche und wirksame Initiative festzustellen, vielmehr wurden die Ausgaben für Wissenschaft und Forschung im vergangenen bundeshaushaltsplan um ein beträchtliches Maß gekürzt. Dies hat den Verband Deutscher Studentenschaften veranlaßt, auf dem diesjährigen Deutschen Studententag in Bonn die Frage „Was ist dem Staat der Nachwuchs wert“ erneut zu stellen.

Die Frage wurde an die Parteien und die Bundesregierung gerichtet, deren Vertreter auf dem Studententag referierten. Zu dem Komplex Bildungswerbung und Begabungsförderung wurden Vertreter der Sozialpartner und der Kirchen befragt; über die Bildungsnotwendigkeit, die Konzeptionslosigkeit der Studentenförderung und über die Bildungsförderung im demokratischen Staat hielten ein Professor und einige Studenten Vorträge. Der befangene Beobachter muß bekennen, daß ihm die Referate der Studenten wesentlich fundierter, durchdachter und mit größerer Sachkenntnis erarbeitet schienen als die Vorträge der staatlichen Vertreter sowie die Stellungnahmen der Verbände.

In Arbeitskreisen verarbeiteten die Teilnehmer am Studententag, die sich anhand einer 350 Seiten starken Broschüre vorbereitet hatten, das Gehörte und das nicht Gehörte zu 28 Thesen, die am Ende der Tagung verkündet wurden. Die 19 Arbeitskreise waren in drei Arbeitsbereichen eingesetzt.

Der Arbeitsbereich I hatte sich mit der Chancengleichheit im Bildungswesen zu beschäftigen. Ausgangspunkt der Überlegungen der Arbeitskreise war die Definition von Christian Graf von Krockow: „Gebildet ist, wer die gesellschaftliche Bedeutung seines Tuns oder Unterlassens kritisch reflektiert und von dieser Reflektion her sein Handeln als sozial-verantwortliches bestimmen läßt.“ Die Schranken für die Verwirklichung der Chancengleichheit wurden gesehen

a) im derzeitigen Bildungskanon, bei dem der Bildungserfolg von der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit abhängig ist,

b) in den starren Übergängen im vorhandenen Ausbildungssystem,

c) in den Unterschieden im regionalen Angebot an Bildungsstätten,

d) in der Orientierung der weiterführenden Schulen an den Normen und Leistungskriterien der Oberschicht und der tradierten Arbeiterfeindlichkeit des Bildungskanons (psychisch-soziale Schranken),

e) in materiellen Hemmnissen.

Zur Überwindung der Schranken wurde eine Reorganisation des Schulwesens vorgeschlagen. Das Bildungsgefälle zwischen Stadt und Land müsse überwunden werden, eine gut ausgebaute Bildungsberatung und umfassende Bildungsförderung sei einzurichten. Als Bild der Schule von morgen wurde ein Modell entwickelt, das vom Jahrgangs-Klassensystem abgeht und sich zur differenzierten Einheitsschule mit Kern- und Wahlkurssystem hinwendet sowie Korrekturen früherer Bildungsentscheidungen ermöglicht. Der Unterricht soll praxisnah sein und an die gesellschaftliche und berufliche Wirklichkeit heranführen.

Im Mittelpunkt der Diskussionen der Arbeitskreise des Arbeitsbereiches II „Ausbildungsförderung“ standen die gesellschaftlichen und rechtlichen Grundlagen und Ziele der Ausbildungsförderung sowie die Arten und Möglichkeiten ihrer Ausgestaltung. Es wurden die Vorstellungen formuliert, welche die Studentenschaft von einer umfassenden Ausbildungsförderung hat. Nur durch ein bundeseinheitliches Ausbildungsförderungsgesetz, das alle Ausbildungsgänge umfaßt und einen Rechtsanspruch auf kostendeckende Förderung gewährt, das garantiert, daß jeder Auszubildende den notwendigen Betrag für Ausbildungs- und Lebenshaltungskosten zur Verfügung hat, könne das Ziel, gleiche Bildungschancen für alle jungen Menschen und damit die materielle Sicherung ihrer Persönlichkeitsrechte, erreicht werden. Ein Ergebnis der Beratungen war, daß der Bund aus dem im Grundgesetz niedergelegten Sozialstaatsprinzip einen Verfassungsauftrag für die Verabschiedung eines Ausbildungsförderungsgesetzes habe und eine Gesetzgebungskompetenz des Bundes gemäß Art. 74 des Grundgesetzes bestehe. Über die Frage der Beteiligung der Familie an der Finanzierung der Ausbildung konnte keine einheitliche Meinung erzielt werden. Die Mehrheit der Teilnehmer am Studententag war der Meinung, daß zunächst die Eltern die Aufgabe hätten, die Kosten der Ausbildung zu tragen. Soweit sie dazu nicht in der Lage seien, bringe der Staat die erforderlichen Mittel auf. Diese Auffassung wurde von einer starken Minderheit, die ein „Studienhonorar“ forderte, nicht übernommen. „Die Studienfinanzierung durch die Familie (Eltern oder Ehegatte) ist abzulehnen.“

Grundlage der Beratungen im Arbeitsbereich III „Wirtschaftliche Selbsthilfe“ war ebenso wie bei den Diskussionen um die Studienfinanzierung durch die Eltern im Arbeitsbereich II das Subsidiaritätsprinzip in einer Formulierung von O. v. Nell-Breuning: „... die Gesellschaft (das gesellschaftliche Ganze) soll **all** das, aber auch **nur** das tun, was für ihre Glieder (Einzelmenschen oder Gliedgemeinschaften) eine **wirkliche Hilfe** oder Förderung bedeutet. Die gesellschaftliche Tätigkeit soll dem Gliede zu seiner vollen Entfaltung verhelfen oder jedenfalls einen hilfreichen Beitrag dazu leisten“. Es wurde der Bereich abgesteckt, in dem die Studentenschaft willens ist, in sozialer Selbstverwaltung im vollen Umfang Verantwortung zu übernehmen und notwendige Maßnahmen weitgehend selbst zu finanzieren. Dazu gehören studentische Krankenversorgung, Unterhaltung von Mensen, Bau und Unterhaltung von Wohnheimen. Da die Eigenmittel der Studentenschaft hierzu nicht ausreichen, sei sie auf Subventionen angewiesen. Solche Hilfen zur Selbsthilfe gäben dem Staat jedoch nicht das Recht, die Angelegenheiten

der Studentenschaft obrigkeitsstaatlich zu regeln. Hochschulpolitische oder gar pädagogische Zielsetzungen staatlicher Hilfen seien mit ihrem Charakter als Hilfe zur Selbsthilfe nicht vereinbar.

Dem VIII. Deutschen Studententag wurde vorgeworfen, aus seinen Beratungen sei nichts anderes herausgekommen als die Forderung nach Geld, es sei zur Plünderung der Staatskasse aufgerufen worden, die Teilnehmer hätten nur an sich selbst gedacht. Angesichts eines Entwurfs einer Neuorganisation des Schulwesens, in Anbetracht dessen, daß die heutigen Studenten bestimmt nicht in den Genuß der Ergebnisse ihrer Forderungen kommen, sondern als spätere Steuerzahler die Folgen tragen müssen, spricht aus solchen Vorwürfen eine tiefe Unkenntnis über die Verantwortungsbereitschaft der Studenten für unsere Gesellschaft und unser Staatswesen. Der Wille zur wirtschaftlichen Selbsthilfe zeigt, daß sie bereit sind, den ihnen zukommenden Anteil der Aufgaben zu übernehmen. Sie wollen dies aber in eigener Verantwortlichkeit tun dürfen.

## Professoren im Landtag

### Mitgliederversammlung der Freunde der TH Darmstadt

Am Ende des vergangenen Monats haben sich die Mitglieder der „Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule zu Darmstadt e.V.“ zu ihrer Jahrestagung im großen Physik-Hörsaal versammelt. Die Vereinigung hat es sich zur Aufgabe gemacht, Forschung und Lehre an der Technischen Hochschule dort zu unterstützen, wo keine Haushaltsmittel oder andere öffentliche Gelder zur Verfügung stehen.

Zu Beginn der Mitgliederversammlung legte Ehrensator Dr. Karl Merck sein Amt als Vorsitzender der Vereinigung nach zehnjähriger Tätigkeit aus Altersgründen nieder. Er wurde zum Ehrenpräsidenten gewählt. Zum neuen Vorsitzenden wählte der Vorstand Ehrensator Dipl.-Ing. Ludwig Büchner.

Schatzmeister Dr. Horst Slevogt berichtete über die finanzielle Tätigkeit der Hochschulgesellschaft, deren Mitgliederzahl bei 1670 liegt. Mit Bewilligungen in der Höhe von 415 000 DM waren die Ausgaben im vergangenen Jahr doppelt so hoch wie im Vorjahr. Damit konnte die Gesellschaft Schwierigkeiten überbrücken, die durch die Kürzung der Haushaltsmittel eingetreten waren. An freien Spenden gingen 246 000 DM, an Spenden, deren Verwendungszweck vorbestimmt ist, 259 000 DM ein. Damit erhöhte sich das Guthaben auf zwei Millionen Mark. Von Dr. Erich Berndt, Sohn des Geheimrates Prof. Dr. Otto Berndt, ist im letzten Jahr eine Spende von 26 000 DM eingegangen, die dem Otto-Berndt-Stipendium zufließt. Aus diesem Stipendium wurden 30 Studenten gefördert (zusammen 10 000 DM).

Die Hochschule hat sich entschlossen, eine Spende der Farbwerke Hoechst in der Höhe von 400 000 DM zur Anschaffung eines Analogrechners zu verwenden. Die Mitgliederversammlung der Vereinigung hat 50 000 DM zur Anschaffung von Zusatzgeräten bewilligt. Auf Anregung Sr. Magnifizenz Prof. Dr. Adolf Küntzel hat sie außerdem den mit jährlich 6000 DM dotierten „Karl-Merck-Preis“ gestiftet, der in drei Gruppen für besondere Leistungen auf den Gebieten der Literatur, der Musik und der bil-

denden Künste vergeben wird. Es werden Arbeiten oder Darbietungen von Studenten honoriert, die außerhalb der fachlichen Ausbildung entstanden sind.

In seiner Begrüßungsansprache zur Festversammlung, die an die Hauptversammlung angeschlossen, schlug Prof. Dr. Kurt Klöppel, der den Vorsitz führte, als Beitrag zur Hochschulreform vor, Institute zu errichten, die sich mit mehreren Fakultäten oder Institute tangierenden Forschungsvorhaben und Themen beschäftigen sollten.

Se. Magnifizenz berichtete über die Maßnahmen zur Studienreform und Studienzeitverkürzung. Er erklärte, daß die durchschnittliche Studiendauer ungünstig von Studenten beeinflußt würde, die „oft aus durchaus ehrbaren Gründen“ besonders lange studieren. Dem Berichterstatter sei es gestattet, darauf aufmerksam zu machen, daß der Rektor bei der Angabe der kürzesten Studienzeiten nicht erwähnte, daß diese niedrigste Werte im allgemeinen nur von Studenten erreicht werden, die bereits eine Fachschulbildung hinter sich haben. Im übrigen sollten an einer Technischen Hochschule, an der Studenten eine Prüfung in sozialwissenschaftlicher Statistik abzulegen haben, Verfahren nicht nur gelehrt, sondern auch angewandt werden, bei denen extreme Einflüsse ausgeschlossen sind (z. B. dichteste Werte oder Häufigkeitsverteilungen).

Im Namen der Landesregierung begrüßte Regierungspräsident Dr. Günter Wetzel, im Namen der Stadt Darmstadt Bürgermeister Dr. Ernst Holtzmann die Jahresversammlung. Dr. Holtzmann erinnerte an die Zeit, als in der Stadtverordnetenversammlung und dem Landtag mehrere Professoren der Technischen Hochschule als Abgeordnete saßen. Er war der Meinung, daß sich viele Schwierigkeiten vermeiden ließen, wenn dies auch heute der Fall wäre.

Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Max Bächer über das Thema „Architekt und Gesellschaft“, in dem er die Ursachen für architektonische Häßlichkeiten und Geschmacklosigkeiten in Städtebau und Raumordnung analysierte.

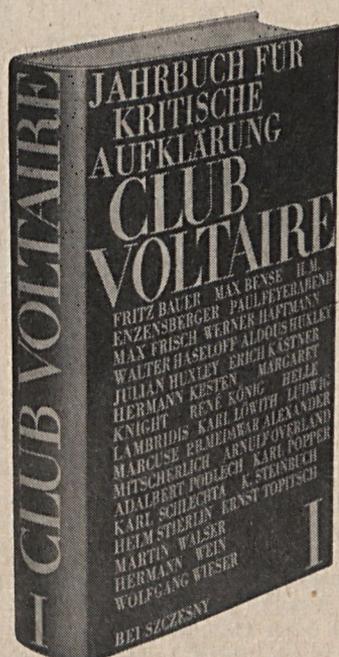
kf

Falk Rieß

## Kritische Aufklärung

### Porträt eines Verlages

Junge Verlage gibt es heute in Deutschland viele. Meistens schwimmen sie auf der Taschenbuchwelle mit, seltener haben sie ein profiliertes Programm und kaum findet man einen, der sich so konsequent einem so unbequemen Thema verschrieben hat wie der Szczesny-Verlag in München: Sein Motto lautet „Kritische Aufklärung“. Zur Gründung dieses Verlages kam es 1962, als Dr. Gerhard Szczesny aus seiner Stellung als Leiter der Abteilung „Sonderprogramm“ beim Bayerischen Rundfunk völlig ungerechtfertigt entfernt worden war. Der (Ost-)Preuße war den Funkzaren in der blau-weißen Metropole wohl wegen seines „militanten Atheismus“ unheimlich geworden. Schon 1958 hatte er bei List in Stuttgart eine eindeutige Absage an Religion jeder Art unter dem Titel „Die Zukunft des Unglaubens“ veröffentlicht und scheute sich auch nicht, in Spätsendungen frommen „bayerischen Dickschädeln“ den Zweifel in die Seele zu pflanzen. Szczesny begann seine verlegerische Arbeit 1963 mit einer Reihe von 10 Büchern, denen ein nicht unbedeutender Erfolg beschieden war. Unter ihnen ist besonders das



Jahrbuch für kritische Aufklärung I:  
Club Voltaire (420 S., DM 19,80)

hervorzuheben. Unter dem Titel des Jugendklubs in Frankfurt, der zu einem Markenzeichen für freidenkerische Atmosphäre geworden zu sein scheint, haben sich 29 Autoren zusammengefunden, die sich ausdrücklich als Nichtchristen bezeichnen. Es begegnen uns so prominente Namen wie Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, Aldous Huxley, Alexander Mitscherlich, Karl Löwith, Max Frisch, Hans Magnus Enzensberger, Martin Walser, Erich Kästner, Ludwig Marcuse und Karl Schlechta, womit nur die bekanntesten genannt seien, von denen übrigens einer (F. Bauer) dem Vorstand und 6 andere dem Beirat der von Szczesny ins Leben gerufenen Humanistischen Union angehören, der wir demnächst einen Bericht widmen wollen. So vielfältig wie die Autoren sind auch die Themen, die sie behandeln: Es finden sich Aufsätze und Essays über Recht, Religion, Philosophie, Politik, Naturwissenschaften. Die Beiträge zeigen keine einheitliche Linie oder gar Tendenz, zum Beispiel haben Julian Huxley und der Nobelpreisträger P. B. Medawar ganz entgegengesetzte Ansichten über Teilhard de Chardin. In einem aber stimmen alle Mitarbeiter des Jahrbuches überein: in ihrer Denk- und Arbeitsweise; vorurteilslos und unter Benutzung ihres kritischen Intellekts gehen sie ihre Themen an und kommen damit zu Ergebnissen, die schockieren: So bezeichnet Professor Max Bense (TH Stuttgart) in seinem Beitrag „Warum man Atheist sein muß“ den Atheismus als **das** spirituelle Merkmal menschlicher Existenz überhaupt. Beeindruckend ist auch die offene, in ihrer klaren Sprache an Russell erinnernde Auseinandersetzung Arnulf Overlands (eines norwegischen Schriftstellers) mit dem Christentum unter dem Titel „Drei Artikel des Unglaubens“. Der Autor zwingt den Leser, bisher blind Gelaubtes zu überdenken und einer strengen rationalen Prüfung zu unterziehen. Bei ihm führt diese Überprüfung zum atheistischen Humanismus. Erwähnenswert erscheinen auch die Aufsätze, die sich mit der zeitgenössischen Physik (Paul K. Feyerabend, Philosophieprofessor an der Berkeley-Universität in Kalifornien: „Über konservative Züge in den Wissenschaften und insbesondere in der Quantentheorie, und ihre Beseitigung“) und der Kybernetik (Karl Steinbuch, TH Karlsruhe: „Gedanken über Kybernetik“) beschäftigen: Sie zeigen uns Aspekte der modernen Naturwissenschaft auf, die wir während unseres Studiums kaum einmal berücksichtigen können.

Etwas Besonderes bietet der Band in vier künstlerischen Bearbeitungen der weltanschaulichen und politischen Situation im Nachkriegsdeutschland: Hermann Kesten,

Das ewige Exil, eine böse Untersuchung darüber, wer im Dritten Reich was war; eine großartige politische Glosse von Hans Magnus Enzensberger: Die Schnecken; Erich Kästners Rede vor dem PEN-Zentrum: Über das Verbrennen von Büchern; und Martin Walser: Ein deutsches Mosaik, eine beißende Kritik an gewissen deutschen Nationaleigenschaften in fünf Szenen. Abschließend sei noch auf den Vortrag „Das offene Gespräch als Ausdruck der Freiheit“ von Prof. Karl Schlechta hingewiesen, der 1959 im naturwissenschaftlich-philosophischen Colloquium gehalten wurde. In ihm verteidigt der Ordinarius des Instituts für Philosophie, Pädagogik und Psychologie an der THD mit Nachdruck die Freiheit des vorurteilslosen Gesprächs, das zur Durchleuchtung althergebrachter Überzeugungen dient und deshalb von reaktionären Kräften ungerne gehört wird. Schlechta weist nach, daß die unselige Sehnsucht nach einer „zerreißfesten Weltanschauung“ zur Ideologisierung und damit zur Katastrophe führt. Der Ausweg kann nur in dauernder, ehrlicher, offener Auseinandersetzung bestehen. Das „Jahrbuch für kritische Aufklärung“, dessen zweiter Band mit Beiträgen von Günter Grass und Rolf Hochhuth in diesen Tagen erscheint, bietet also nicht nur Kritik am Bestehenden, im Gegenteil wird deutlich, wie sich Nichtchristen um moralische Verhaltensweisen ihren Mitmenschen gegenüber bemühen und wie sie zu Ergebnissen kommen, die denen der christlichen Morallehre mindestens nicht nachstehen.

Ebenfalls zu den ersten Büchern, die im Szczesny-Verlag erschienen, gehört die deutsche Übersetzung von Bertrand Russells „Wy I am not a Christian and other essays on religion and related subjects“ unter dem provozierenden Titel

Warum ich kein Christ bin (272 S., DM 16,80).

Wenn man sich fragt, warum diesem Buch wohl ein solch großer Erfolg beschieden war (innerhalb eines guten halben Jahres konnten 18 000 Exemplare verkauft werden), dann kann es nur eine Antwort geben: Earl Russell versteht es, in klarem, leicht lesbarem Stil die Dinge auszusprechen, die viele nur zu denken wagten und auch dabei noch ein schlechtes Gewissen hatten. Für ein von Kind auf im christlichen Sinne erzogenen Mitteleuropäer ist es ungemein erfrischend zu lesen, wie hier ohne weltanschaulichen Ballast, dafür mit scharfem analysierendem Verstand an die „letzten Probleme“ (Existenz Gottes, Leben nach dem Tode, Nützlichkeit der Religion, Sexualethik, Religion und Moral) herangegangen wird und wie nicht nur den Taufchristen, sondern auch allen orthodox Gläubigen Ungereimtheiten und die Gedankenlosigkeit ihrer Weltanschauung vorgeworfen werden. Nach der Lektüre dieses Buches ist eine strikte Neuorientierung notwendig. Russell zwingt dazu, die eigene Position zu überdenken und Konsequenzen zu ziehen. Exponenten des christlichen Glaubens, konservative Katholiken und moderne Protestanten (Anhänger der Existenztheologie Rudolf Bultmanns etwa), können durch Russell weniger geschreckt werden; die einen werden ihn nicht verstehen, während die anderen meistens übereinstimmen.

Russells Haltung hat in seinem Heimatland viele Anhänger gefunden, die unter der Bezeichnung „humanism“ zusammengefaßt werden, worunter man im Gegensatz zum Deutschen einen spezifisch nichtchristlichen Humanismus versteht. Die Grundsätze dieser Bewegung sind in dem Buch

Leben in dieser Welt („What Humanism is about“, deutsch; 244 S., DM 12,80) von Kit Mout

niedergelegt. Es wird hier eine Lebensphilosophie und Morallehre gegeben, die sich allein auf die menschliche Vernunft gründet. Als Illustration der Wirksamkeit Russells in der angelsächsischen Welt ist das Buch recht interessant, ohne jedoch die klare Diktion und die Überzeugungskraft des großen Lehrmeisters zu erreichen. Weniger von der philosophischen Betrachtungsweise als von dem Standpunkt der historisch-kritischen Forschung her geht der Pädagoge und Begründer der Freien Schulgemeinde Wickersdorf (erster Versuch des Schullandheims) Gustav Wyneken das Problem „Christentum“ an. Der Titel seiner Untersuchung nimmt das Ergebnis voraus:

Abschied vom Christentum (260 S., DM 16,80).

Seit David Friedrich Strauß weiß man, daß die historische Durchleuchtung der Begebenheiten, die zur Entstehung der Urgemeinde geführt haben, sowie die (literatur-)kritische Betrachtung der Evangelien Ergebnisse zeitigt, die orthodoxe Christen entsetzen müssen. Wenn man aber der Historie etwas sachlicher gegenübersteht, wird man Wynekens Buch mit großem Interesse lesen. Stellenweise ist es spannend wie ein Kriminalroman, man erfährt Fakten und Zusammenhänge, die ganz neue Perspektiven eröffnen. Die Folgerung Wynekens allerdings, daß das Christentum bezüglich der historisch-kritischen Forschung gescheitert sei, wird auch von einigen extrem liberalen Theologen geteilt: Professor Braun (Mainz) ist z. B. der Überzeugung, daß der historische Jesus für den christlichen Glauben völlig ohne Belang ist. Weitere (kürzere) Kapitel des Buches sind dem Dogma, dem Kultus, der Kirche und der christlichen Moral gewidmet. Besonders die Abhandlung über den Kultus zeigt Parallelen zu anderen Religionen auf, die erhellen, daß es gewisse religiöse Archetypen gibt, die immer wiederkehren. Also auch hier kommt dem Christentum keine Sonderstellung zu. Das Buch ist sehr wohl geeignet, „etwas gründlicher mit dem Christentum bekannt zu machen“, wie es im Vorwort heißt, allerdings nicht auf die Art und Weise, wie es die Kirche selbst gemeinhin tut.

Nicht mit dem Christentum allein, sondern mit allen sogenannten Weltreligionen setzt sich der „Oberketter“ Dr. Szczesny in



Die Antwort der Religionen (328 S., DM 19,80)

auseinander. 31 Fragen, geprägt von einem skeptischen Geist und von natürlichem Mißtrauen gegen alles Metaphysische, stellt er prominenten Vertretern des Katholizismus, des Protestantismus, des Judentums, des Islam, des Hinduismus und des Buddhismus. Die gegensätzlichen Pole dieser Auseinandersetzung sind die katholischen Vertreter J. B. Metz bzw. Karl Rahner, die unangenehme Fragestellungen als „falsch“ und „unglücklich“ monieren, und Lama Anagarika Govinda, der den buddhistischen Standpunkt vertritt und in seiner vollkommenen Toleranz

## Was will der junge Ingenieur?

Er will nach dem Studium seine Kenntnisse in der Praxis anwenden, er will seine besonderen Fähigkeiten beweisen und es zu etwas bringen. Wir geben Gelegenheit, nach neuesten Methoden und mit modernsten Mitteln auf allen Gebieten der Elektrotechnik tätig zu sein.

## Und was findet er im Hause Siemens?

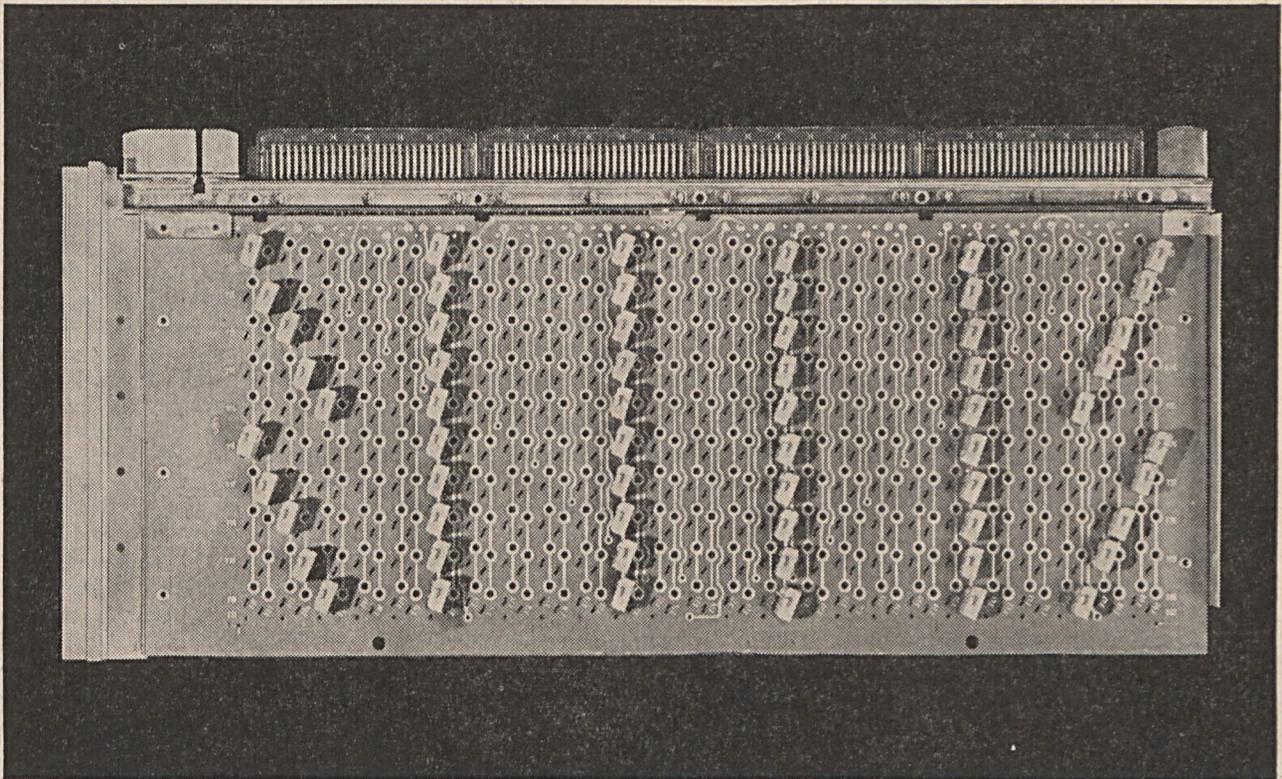
Täglich stellt die Nachrichtentechnik neue Aufgaben.

Methoden der Datenverarbeitung und elektronische Schaltungstechnik sind wichtige Mittel bei der Behandlung der vielfältigen Probleme – besonders in der modernen Fernsprech-Vermittlungstechnik. Die Planung weltweiter Fernsprechnetze, die Entwicklung elektronischer Vermittlungssysteme, der wirtschaftliche Aufbau von Anlagen, z. B. durch Anwendung neuartiger Verdrahtungsmethoden,

sind solche interessanten Aufgaben. An ihrer Lösung arbeiten viele zusammen, jeder einzelne mit seinem Wissen, seinen Ideen, seiner Erfahrung und Verantwortung.

Aus unserer Arbeit:

Schaltdioden und geätzte Schaltung auf einem Einschub für Nebenstellenanlagen ESK 400 E – ein Festspeicher der Auskunft gibt über die Verkehrsberechtigung der angeschlossenen Teilnehmer.



In unserem Hause wird die gesamte Elektrotechnik bearbeitet. Deshalb sind die Möglichkeiten, entsprechend Ihren besonderen Fähigkeiten und Neigungen selbständig mitzuarbeiten, besonders groß -- und damit auch Ihre Aufstiegschancen. — Über alle wichtigen Ingenieuraufgaben, über Weiterbildung und über Entwicklungsmöglichkeiten bei uns informiert Sie die Broschüre DER INGENIEUR IM HAUSE SIEMENS.

Bitte schreiben Sie an die Abteilung Technisches Bildungswesen (WS) der Siemens & Halske AG, 8 München 25, Hofmannstraße 51 (Nachrichtentechnik), oder der Siemens-Schuckertwerke AG, 852 Erlangen, Werner-von-Siemens-Straße 50 (Starkstromtechnik).

SIEMENS & HALSKE AG • SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG

auch einer sehr kritischen Beurteilung standhält. Bei der Lektüre stört, daß von den Antwortenden mehrmals Fragen zu Komplexen zusammengezogen und gemeinsam behandelt wurden; die Übersichtlichkeit und die unmittelbare Gegenüberstellung der einzelnen Positionen leiden darunter.

Eines der wichtigsten Bücher, die der Szczesny-Verlag bisher herausgebracht hat, ist die Übersetzung des Werkes „The Faith of a Heretic“ von Walter Kaufmann



Der Glaube eines Ketzers (320 S., DM 19,80).

Der Autor (Jahrgang 1921), heute Philosophieprofessor in Princeton, wurde in Amerika bekannt durch seine Arbeiten über den Existentialismus sowie das Buch „Critique of Religion and Philosophy“ (1958), dessen deutsche Ausgabe bei Szczesny in Vorbereitung ist. Im vorliegenden Band findet man die Überarbeitung einer Artikelserie über Religion, in der Kaufmann den kritisch-rationalistischen Standpunkt vertrat. In den ersten Kapiteln (Die Suche nach Ehrlichkeit, Revolution in der Philosophie?, Engagement) erfährt man die Vorstellung des Autors von der Aufgabe der Philosophie (nämlich Streben nach Redlichkeit) und ihrer heutigen Situation. Es folgt eine Auseinandersetzung mit dem Existentialismus. In den folgenden Abschnitten (Wider die Theologie, das Leiden und die Bibel, das Alte Testament, Jesus bei Paulus, Luther und Schweitzer) setzt sich Kaufmann kritisch mit dem Christentum auseinander; so vermittelt er, vom Judentum stark beeinflusst, ein neues Verständnis des Alten Testaments im Vergleich zum Neuen: Moses und die Propheten sind „sozialer“ als Jesus! Er weist in der fragmentarischen Lehre Jesu ausgesprochene moralische

Irrtümer nach und kann belegen, daß auch große Theologen sie bemerkt und ihre Folgerungen daraus gezogen haben. Das Wesentliche an Kaufmanns Buch ist jedoch, neben dem Einblick in die Strömungen der modernen Philosophie, in den letzten Kapiteln enthalten: Ethik, Freud und die tragischen Tugenden, Der Tod. Ohne metaphysische Begründung entwickelt Kaufmann eine Ethik, die die Fehler der christlichen vermeidet und auf den vier fundamentalen Tugenden fußt: demütiges Streben, Liebe, Mut und Ehrlichkeit (Kaufmann betont jedoch immer, keinen Anspruch auf Absolutheit seiner Moral zu erheben; auch will er seine Kardinaltugenden nur als Hinweis und Versuch verstanden wissen). Dann versucht der Autor darzustellen, daß menschliche Größe in unserer Zeit möglich ist und daß – nach seiner Meinung – Siegmund Freud eins der seltenen Beispiele modernen „Heldentums“ war, indem er in fast vollkommener Weise die oben angeführten Tugenden in sich vereinigte. Ein Kapitel zum Schluß ist dem Tod gewidmet. Hier versteht es der Autor, so seltsam das klingen mag, dem Leser durch rein rationale Betrachtungen ein Gutteil der natürlichen menschlichen Todesangst zu nehmen. Ohne Zweifel haben wir hier ein bemerkenswertes Buch vor uns, daß einem weltanschaulich Interessierten über die Kritik am Christentum hinaus eine Art „Ersatz“ bieten kann.

Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche hat Erwin Fischer zum Gegenstand einer verfassungsrechtlichen Untersuchung gemacht:

Trennung von Staat und Kirche (352 S., DM 22,50).

Dieses Thema, daß durch das Tauziehen um Niedersachsens Konkordat an Aktualität noch zugenommen hat, erweist sich als dankbarer Stoff: In mehreren Länderverfassungen sowie im Jugendwohlfahrtsgesetz, im Bundessozialgesetz und im Wehrpflichtgesetz zeigen sich Einflüsse, die eindeutig auf kirchliche Vorstellungen zurückzuführen sind. Auch der Vorschlag zur Strafrechtsreform (wie übrigens auch das jetzt geltende Strafrecht!) ist von katholischer Moralthologie geprägt. Die Einwände Fischers sind einwandfrei belegt, und dem juristisch Unbefangenen kommt das Grausen, wenn er sich die Frage stellt: Wohin soll das führen? Schließlich sind wir – glücklicherweise – nicht in Spanien!

Mit den Problemen der modernen Massengesellschaft befaßt sich Bruno Bettelheim, gebürtiger Wiener und heute Professor für pädagogische Psychologie an der Universität von Chicago, in seinem Buch

Aufstand gegen die Masse (332 S., DM 24,-).

Am Beispiel des Hitlerstaates und des Konzentrationslagers (Bettelheim verbrachte selbst das Jahr 1938/39 in Dachau und Buchenwald) zeigt er, wie sich Vermassung auf die Moralität des Menschen auswirkt. Der Autor, ein bedeutender Psychoanalytiker, ist überzeugt, daß die KZs große psychologische Laboratorien waren, in denen Methoden zur systematischen Unterdrückung des Individuums

**Christa Oppel**

Schreib- u. Übersetzungsbüro

Dissertationen  
Diplomarbeiten  
—  
DARMSTADT  
Parcusstraße 11  
Telefon 76358

»Reisebüro Darmstadt«

SULZMANN UND MÜLLER  
INHABER GEORG MÜLLER

Luisenplatz 1 - Fernruf: 70321 und 77282  
Bahn - Flug - Schiff

und Zurücktreibung des Menschen in die Kindheitsphase erprobt wurden. Eindringlich beschreibt er unter Benutzung allen verfügbaren authentischen Materials die Reaktion auf Ausnahmesituationen und gibt an, wie den typischen Symptomen entgegengewirkt werden kann. Leider wird die Rolle der Religion bei der Abwehr des Zwanges nicht berücksichtigt; von einer solchen Untersuchung könnte man sich noch weiterführende Ergebnisse versprechen. Bemerkenswert ist, daß Bettelheim vom psychologischen Standpunkt her jede Kollektivschuld des deutschen Volkes strikt ablehnt. Durch die analytische Darstellung des Menschen unter Zwang will der Autor den Blick schärfen für ähnliche Intentionen heutiger Machthaber und dem Leser gleichzeitig ein Mittel in die Hand geben, sich dagegen zu wehren.

In nüchternen Zahlen stellt sich das Programm des Szczeny-Verlages so dar: 22 Bücher (jeweils im Frühjahr und Herbst werden etwa 5 Neuerscheinungen vorgestellt) zwischen DM 12,80 und DM 58,- bei einem Durchschnittspreis von ca. DM 21,-; drei der Bücher (Wyneken, Theodor Geiger: Demokratie ohne Dogma, 376 S., DM 19,80 und Club Voltaire) haben eine zweite und Bertrand Russells Ketzerbekennnis hat sogar schon die vierte Auflage erreicht (es stand ja auch 7 Monate auf der Bestsellerliste des „Spiegel“). Bemerkenswerterweise sind 70% der Szczeny-Bücher Übersetzungen (meist aus dem Englischen), und dem Verlag kommt das Verdienst zu, ein paar eminent wichtige Fachbücher erstmals in deutscher Sprache vorgestellt zu haben, so zum Beispiel Margaret Mead „Leben in der Südsee“ (780 S., DM 58,-), das Standardwerk der modernen Anthropologie.

Dr. Szczeny scheut sich nicht, in seinem Verlagsprogramm das neben religionswissenschaftlichen und philosophischen Themen hauptsächlich psychoanalytische Studien enthält (z. B. über Luther und Beethoven), ganz heiße Eisen anzufassen: So erschien vor einem Jahr eine Dokumentation zum Fall Dr. Dohrn (312 S., DM 12,80), und einer Sensation kam die Veröffentlichung eines „Plädoyers für eine menschenfreundliche Sexualmoral“ unter dem Titel „Der aufgeklärte Eros“ (227 S., DM 18,-) von Alexander Comfort im Herbst 1964 gleich. Der Autor, von Haus aus Arzt, hat sich als Lyriker und Romancier in England wegen seiner leidenschaftlichen Auflehnung gegen jede Art von Unterdrückung einen Namen gemacht. Es hagelte Proteste und Drohbriefe, als Comfort einige seiner (Anti-)Thesen bezüglich des Tabus Sexualität im britischen Fernsehen vertrat. Das Buch nun ist eine freimütige Untersuchung der konservativen Normen im Sexualleben; für seine mutige und tatsächlich „menschenfreundliche“ Moral ist der folgende, schockierende Satz bezeichnend:

„Eines Tages kommen wir vielleicht zu der Erkenntnis, daß Keuschheit ebensowenig eine Tugend ist wie Unterernährung.“

Man sieht: Dr. Szczeny hat Mut, er vertritt mit seinem Verlagsprogramm eine klare Tendenz; er will aufklären, will Tabus durchbrechen, will vor allem den modernen Menschen aus der Befangenheit des christlichen Glaubens befreien. Es ist erfreulich, daß solche reinigenden Bestrebungen (die übrigens auch von fortschrittlichen Vertretern der Kirchen befürwortet werden, wie von Bischof John A. T. Robinson!) in unserem Staat einen kleinen, aber lautstarken Fürsprecher gefunden haben. Der Szczeny-Verlag sieht seine Aufgaben nicht in sturem Atheismus und bloßer Negation, sondern in der rationalen Bewältigung der Probleme der modernen Welt – bislang ist ihm das jedenfalls recht gut gelungen. Wir wünschen weiterhin Erfolg!

Homer berichtet in der Odyssee:

„... und war  
von Durst gepeinigt,  
mitten in einem Meer.“



8023 E

Homer kannte eben „Coca-Cola“ noch nicht. Heute braucht keiner mehr Durst zu leiden. Sprudelndes „Coca-Cola“ bekommen Sie überall, schon an der nächsten Ecke.

Mach mal Pause . .



Normal-  
flasche Familien-  
flasche

„Coca-Cola“ ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

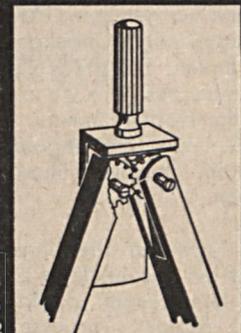
**[ Koffeinhaltig, köstlich, erfrischend**

Alleinabfüllung und Vertrieb von „Coca-Cola“ für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

**Getränke-Industrie Darmstadt**  
Darmstadt, Holzhofallee 19/21 · Ruf 70100

**Eine gute  
Leistung**

Auswechselbare  
Zahnrad-  
Geradeführung  
für Schul- und  
Berufsreißzeuge:  
präzis-  
zuverlässig-  
robust



**C. PROEBSTER JR. NACHF.**  
85 NUERNBERG · HEGELSTR. 18-22

# Opfer, Arbeit oder Vergnügen?

Vor einigen Wochen bekamen wir einen Artikel zugesandt, den ein Redakteur der tschechoslowakischen Studentenzeitschrift „Buchar“ (Maschinenbauhochschule Prag) über die Situation der tschechoslowakischen Studentenschaft verfaßt hat. Da er sich vorurteilslos und ohne klassenkämpferische Pflichtübungen mit dem Metier befaßt, drucken wir ihn hier fast ungekürzt ab. Es ist höchst interessant, daß er zu Ergebnissen kommt, die überraschend gut mit denen übereinstimmen, die unser pah-Mitarbeiter in der letzten Nummer für die deutschen Studenten herausgearbeitet hat.

Die Redaktion

Ich habe nie erwartet, daß ich etwas ohne eigene Anstrengungen bekomme. Aber trotzdem glaube ich, daß ich ein „Opfer“ bringe, wenn ich studiere.

Nach Beendigung der Grundschulpflicht ging ich zur 11-klassigen Oberschule – mein imaginärer Freund ging ein Lehrverhältnis ein. Drei Jahre lang mußten uns unsere Eltern versorgen, einkleiden... Der Oberschulbesuch kompensiert sich hier im Hinblick auf die Kosten mit dem Lehrverhältnis (bei Vernachlässigung des Taschengeldes und des Verdienstes im letzten Lehrjahr). Ein Unterschied entstand erst, als ich zu studieren und mein Freund zu arbeiten begann. (In Deutschland entsteht dieser Unterschied wesentlich früher, da Lehrlinge meistens schon recht gut verdienen! d. Red.). Jetzt wollen wir die Statistik ein wenig sprechen lassen. Ich werde mich nicht mit dem konkreten Beispiel des Lohnzuwachses im Verhältnis zur Dauer des Arbeitsverhältnisses, sondern mit den Durchschnittswerten befassen, weil hier mit genügend großer Genauigkeit die Gesetzmäßigkeit großer Zahlen gilt. Im Jahre 1962 betrug der monatliche Durchschnittsverdienst eines Arbeiters 1571,- Kronen. (10 Kronen sind unter Berücksichtigung der Kaufkraft ungefähr 4,- DM. d. Red.). In 5 Jahren erhielt mein Freund an der Drehbank 88 269,- Kronen. Es existiert zwar keine offizielle Angabe darüber, wieviel Kronen ein Student jährlich verbraucht, aber der größte Teil meiner Freunde lebt von 500,- Kronen monatlich. Das bedeutet, daß das 5-jährige Studium 30 000,- Kronen kostet. Wenn wir bedenken, daß das durchschnittliche Gehalt eines Ingenieurs 1873,- Kronen beträgt, so haben wir genügend Angaben zum Aufstellen von 2 Gleichungen mit 2 Unbekannten. Die Lösung ist sehr einfach zu finden. Erst nach 25,8 Jahren gleichen sich die Einnahmen aus. Die 0,8 Jahre können wir vernachlässigen, da der Hochschüler nur einen einjährigen Wehrdienst ableisten muß. Erst ungefähr vom 50. Lebensjahr an werde ich ein absolut höheres Einkommen als mein Freund haben.

Das Leben ist allerdings nicht so einfach. Man kann es nicht mit der exakten Lösung eines Systems von 2 linearen Gleichungen ausdrücken, die außerdem unter nicht ganz exakten Voraussetzungen aufgestellt worden sind. Das betrifft nämlich nur 70% der Hochschüler. 29,6% der an Hochschulen (ohne pädagogische Institute) Studierenden erhalten ein Stipendium von jährlich 3871,- Kronen.

Die Gleichungen sind aus der gegenwärtigen Situation in der Lohnpolitik aufgestellt. Man kann allerdings die nach 25 Jahren herrschenden Verhältnisse keinesfalls zahlenmäßig ausdrücken. Das sind nur einige der vielen Mängel, über die ich mir im Klaren bin, und die etwas tendenziös das ganze Problem verschleiern. Wir behaupten, daß wir aus eigenem Bestreben ein Opfer bringen. Um die Tatsachen näher kennenzulernen, benutzen wir einige Ergebnisse der Familienmeinungsforschung in der sozialistischen Gesellschaft, die die staatliche Populationskommission im Jahre 1963 gewann. „Das Durchschnittsalter der in Städten lebenden Verlobten beträgt bei Männern 23 und bei Frauen 20 Jahre“. Daraus folgt, daß man nach dem Absolvieren der Hochschule auch schon laut Statistik ans Heiraten denken kann. „Das persönliche Einkommen beträgt zum Zeitpunkt der Eheschließung bei 35,5% der Paare 1000,- bis 1250,- Kronen“. Das entspricht den Anfangsgehältern in den durch die Hochschulen vermittelten Arbeitsplätzen.  $\frac{2}{3}$  der Verlobten haben zum Zeitpunkt der Heirat keinerlei Ersparnisse. Das betrifft nach meinem Wissen 90% der Paare, bei denen beide Besitzer von Hochschuldiplomen sind. 2,2% haben eine AWG-Wohnung. (AWG-Wohnung: Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaft. Jedes Mitglied muß einen bestimmten Baukostenzuschuß und Arbeitsstunden leisten. Die Wohnung wird dann sein Eigentum.) Die Mitgliedsbeiträge beim Aufbau einer AWG-Wohnung bewegen sich zwischen 14 374,- bis 18 125,- Kronen! Wie hoch ist wohl der prozentuale Anteil von Hochschülern an den 2,2%? Die Frage, ob die Wohnung den gestellten Anforderungen entspricht, beantwortete nur jedes 4. Paar positiv. Mehr als ein Drittel der jungen Paare rechnen damit, daß sie eine Wohnung vom staatlich subventionierten Wohnungsbau bekommen. Doch die Aussichten sind gering.

Nach der 9. Klasse ein Lehrverhältnis einzugehen, bedeutet, in 5 Jahren ungefähr 80 000,- Kronen zu verdienen! Verbraucht mein Freund 50 000,- Kronen (ein Student in der gleichen Zeit 30 000,- Kronen), so bleiben ihm noch 30 000 Kronen übrig. Dafür kann er sich eine Wohnung und deren Einrichtung anschaffen. Er ist keinesfalls auf die „Mitgift“ der Eltern angewiesen. Meine Welt besteht nicht nur aus einer Wohnung, modernen Möbeln, Motorrad, Kühlschrank... Man würde mich falsch verstehen. Es ist zwar wahr, daß ein Mensch, der 5 Jahre

in Hörsälen und Studentenwohnheimen mit einem von den Eltern zur Verfügung gestellten Geldminimum in der Tasche lebt, dieses Lebensniveau auch erreicht, aber wichtig ist die Frage „WANN?“ Ich gehe dabei von der Voraussetzung aus, daß die eigenen vier Wände für 25-jährige Jungvermählte eine größere Bedeutung haben als selbst die am komfortabelsten eingerichtete Fünzimmerwohnung für dieselben Leute im Alter von 50 Jahren. Ähnlich ist es mit Reisen ins Ausland...

Hier ist das „Opfer“ schon klar zu sehen. Es ist ein Mangel an finanziellen Mitteln in einer Zeit, wo wir sie am dringendsten zum Gründen eines eigenen finanziell unabhängigen Lebens und einer Familie benötigen. Im neuen Lehrbuch für Staatsbürgerkunde, das heute in der UdSSR Pflichtlehrbuch für die höheren Klassen aller Oberschulen ist, stellt man sich noch resoluter zu dem Problem: „Leben auf Kosten der Eltern bedeutet Abhängigkeit und gereicht dem sowjetischen Menschen nicht zur Ehre“. Daß das alleinige Bemühen um ein eigenes, wirtschaftlich unabhängiges Leben der einzige Grund für die Nichterfüllung der Werbungsquoten von Jugendlichen für das Hochschulstudium ist, will ich nicht behaupten; ebenfalls nicht, daß das geringe Interesse für die mathematisch-physikalischen Fakultäten von Hochschulen mit technischer Richtung und Universitäten dadurch hervorgerufen wird, daß die Studenten mit Mathematikbegabung sich diese Zahlen allein ausrechnen können. Dennoch ist es notwendig, sich über die Mitteilung der Zentralen Volkskommission für Kontrolle und Statistik vom 1. 8. 64 von diesem Standpunkt aus Gedanken zu machen. Ein erster Schritt wäre der Vorschlag des Ministeriums für Schulwesen, wonach jährlich 300 Millionen Kronen zur Regelung der Gehälter der Hochschulabsolventen freizumachen sind. Die staatliche Lohnkommission hätte die erste Etappe dieses Vorschlags bis zum Ende des nächsten Jahres zu realisieren. Wenn dieser Vorschlag angenommen wird, hilft er, die gesellschaftliche Stellung der Intelligenz zu verbessern. Auch der Betrieb, der an Hochschulen ausgebildete Kader braucht, könnte bei einem Werkstipendium, das er Studenten zu

zahlen hat, den Posten von 30 000,- Kronen in der Gleichung mit 2 Unbekannten annullieren. Nach meinen Informationen gibt es in der Republik 460 Studenten mit Werkstipendien, was eine unbedeutende Zahl ist. In Marokko z. B. hat ein Student ein Stipendium von 500,- bis 800,- Deran, d. h. nach dem offiziellen Kurs 700,- bis 1120,- Kronen, monatlich. Marokko muß auch aufbauen, produzieren usw., begreift aber vollkommen, daß das ohne ausgebildete Kräfte schwer gehen würde. Ich glaube, daß dadurch auch ein größerer materieller Anreiz zum Studium erreicht wird. Die Fluktuation sinkt, weil das Zurückzahlen des bezogenen Stipendiums weniger unangenehm ist. Diese Forderungen sind in unserer wirtschaftlichen Situation sicher maximal, aber ihre Erfüllung ist unaufschiebbar.

Gegenwärtig wird dieser Mangel bei uns durch Anleihen überbrückt. Eine Anleihe ist sicher eine humane Einrichtung, die den Vorteil hat, daß man das Geld nicht auf einmal zurückzahlen muß. Das erinnert mich an unseren Hund, dem wir den Schwanz mehrmals kupierten, weil das einmalige Abtrennen eines so großen Stückes ihm sicher mächtig wehgetan hätte. Eine Lösung wäre auch, ein braves Mädchen zu heiraten, das arbeiten geht und die Wohnung, die Möbel und zwei Bettbezüge erspart. In eine besser gestellte Familie einzuheiraten, d. h. zu etwas ohne eigene Anstrengung zu kommen, das ist gerade das, was man uns vorwirft. Am Ende möchte ich darauf hinweisen, daß die Frage, Studieren oder nicht Studieren, nicht vorliegt. Ich setze die positive Antwort voraus.

Die Grundfrage ist heute dem Großteil der Leute klar. Weniger klar ist allerdings die Frage, ob Studium auch Arbeit ist, die die Gesellschaft braucht, oder ob es Privat-zweck jedes Einzelnen ist.

Mit diesem Überblick aus der Perspektive der Studenten möchte ich die Ansicht zurückweisen, die sich in der öffentlichen Meinung festgesetzt hat, die Hochschüler wollten irgendwelche Vorzugsrechte haben, der Gesellschaft wenig geben, aber viel nehmen. Buchar/wl

**Wenn's  
um  
Geld  
geht**



**Sparkasse  
Darmstadt**

Geschäftsstellen in Stadt und Land

## Egon träumt schlecht

Egon ist ein Durchschnittsstudent und ganz in Ordnung. Er besucht seine Vorlesungen regelmäßig. Ebenso regelmäßig schreibt er seine Übungen ab, ist für jeden Unfug aufgeschlossen und trinkfest – kurz, Egon ist einer jener Mausgrauen, die das Studentenleben erst erträglich machen.

Nur neulich, da war er ein bißchen komisch. Eine Zeitlang machte er immer so einen abwesenden Eindruck. Egon schien Sorgen zu haben. Von einem Tag auf den anderen war das jedoch vorbei; Egon war wieder der alte. Ich wollte ihn ja nicht direkt fragen, aber er hat mir die ganze Sache erzählt.

Die Geschichte fing damit an, daß Egon einen jener altgedienten wohlbeleibten Studentenfunktionäre traf. In dem folgenden Gespräch ließ der hintergründig die Bemerkung fallen: „Nach dem neuen Hochschulgesetz sind die Professoren praktisch abgeschafft.“ Dieser Satz blieb in Egons Kopf hängen. Er grübelte und grübelte, konnte ihn aber nicht recht einordnen. Und in der Nacht träumte er davon.

– „Die Stimmung an der Hochschule ist gereizt. Die wenigen verbliebenen Professoren bemühen sich vergebens, einen vernünftigen Vorlesungsbetrieb aufrecht zu erhalten. Um 6 Uhr morgens stehen lange Schlangen von Wartenden vor den Hörsälen. Die meisten finden keinen Einlaß. Durch die Gänge irren dumpf blickende Studenten. Der SSD (Studenten-Schnelldienst) übernimmt das Darmstädter Arbeitsamt. Vor dem Hauptportal parkt einsam ein Wagen. Der Kultusminister verspricht baldige Abhilfe. In der Mensa stören radikale Elemente die hastig essenden Studenten. BILD fragt: Kommunisten in Darmstadt?

Die Zahl der Kandidaten für das Studentenparlament steigt von 52 auf 3021, als bekannt wird, daß Studentenvertreter langsamer studieren dürfen. In einer vielbeachteten Rede stellt der Bundeskanzler das Studentenproblem auf eine Stufe mit dem Arbeiterproblem im 19. Jahrhundert. Eine Studentengewerkschaft wird spontan nach vielmonatigen Vorbereitungen gegründet. Am 24. Juni begrüßt der Platzwart des Hochschulstadions den ersten Besucher der Saison mit Handschlag und Cognac. Im Sekretariat werden an 971 Neueinschreiber Vordrucke verschickt mit der Bitte, in 4 Jahren noch einmal vorzusprechen.

Eine machtvolle Demonstration findet zum „Tag des Studenten“ am 1. Juli statt. An diesem Tag sind die wenigen Hörsäle, in denen Vorlesungen stattfinden, erstmals nur

voll belegt. Abends zieht ein endloser Schweigefackelmarsch der Studiengeschädigten durch Darmstadts Innenstadt; der Verkehr bricht zusammen. Die Unruhen nehmen zu. Im Senatssaal wird in einem feierlichen Akt, umrahmt von Hochschulchor und Orchester, ein frischgebackener Diplomingenieur entlassen.

Die Situation spitzt sich zu. Der Polizeipräsident zieht alle verfügbaren Männer von den öffentlichen Mädchen ab und erklärt den Studentenunruhen den Kampf. Der AStA-Chef begibt sich in Schutzhaft. In einem Telegramm gibt der Bundespräsident seiner ersten Sorge Ausdruck. Der große Physikhörsaal wird völlig demoliert, als ein Professor seine Vorlesung nicht pünktlich beginnt. Über Darmstadt wird der Ausnahmezustand verhängt. Bundeswehr zieht einen undurchdringlichen Kordon um das Hochschulgelände. Ständig kreisen drei Kampfhubschrauber über dem Rektorat—–“

An dieser Stelle wachte Egon schweißgebadet auf. Zwei Tage später traf er jenen altgedienten wohlbeleibten Studentenfunktionär. Egon sagte ihm gehörig die Meinung, aber der winkte schnell ab. Er behauptete, Egon hätte ihn völlig mißverstanden. In Wirklichkeit sei es genau umgekehrt, nach dem neuen Hochschulgesetz könnten sich die Fakultäten nicht mehr jahrelang um die Besetzung eines Leerstuhls drücken. „Und außerdem“, sagte jener altgediente wohlbeleibte Studentenfunktionär und setzte die dienstliche Miene auf, „außerdem läßt die Professorenschaft in ihren ersten Stellungnahmen zum Hochschulgesetz durchblicken, daß sie die Studenten abzuschaffen gedenkt.“ Egon war bestürzt. Er grübelte darüber nach, konnte es aber nicht recht einordnen. Und in der Nacht träumte er davon.

„Die Stimmung in der Hochschule ist gereizt. Die vielen Professoren bemühen sich vergebens, einen vernünftigen Vorlesungsbetrieb aufrecht zu erhalten. Obwohl die meisten Professoren später beginnen und früher aufhören, bleiben die Hörsäle leer. Durch die Gänge irren verzweifelte Professoren und versuchen schüchtern, sich bei zufällig des Wegs kommenden Studenten anzubiedern.“

Vor dem Hauptportal parken einsam die Wagen der Professoren. Der Kultusminister verspricht baldige Abhilfe. Ein Professor soll für seine Vorlesung mit Freibier geworben haben. BILD fragt: Orgien in Darmstadt?

Die Fakultäten müssen in einem Rundschreiben die Professoren bitten, von einer Dekanatskandidatur abzusehen, da sich schon zu viele beworben haben. In einer

vielbeachteten Rede fordert der Bundeskanzler zum Maßhalten auf. Beim SSD (Studenten-Schnelldienst) bieten sich Professoren für Nachhilfestunden an. Ein Studentennotparlament wird eingesetzt, da sich kein Student ehrenamtlich betätigen will. Die Umschmeichelung der Studenten nimmt beunruhigende Züge an. In der „dds“ erscheint eine ganzseitige Anzeige: „Prof. Mümmelmaus – der Duft der großen weiten Chemie“. An den Litfaßsäulen hängen grellbunte Plakate mit der Ankündigung: „Dr. Krabulsky präsentiert: Lineare Zellulosephysik“. Im Hochschulstadion wird ein Malergeselle verprügelt, der rund um das Schwimmbecken den Spruch „Wer denken kann, denkt an Mechanik“ in gotischer Fraktur pinseln wollte.

Eine Professorengewerkschaft wird spontan nach reiflichen Überlegungen gegründet. In der Mensa lümmeln sich vorlaute Studenten inmitten der komplett speisenden Professorenschaft. Ein Professor sucht mit Inseraten in den Tageszeitungen Diplomkandidaten. Mit einem akademischen Akt im Senatssaal wird ein Student für das bestandene Vordiplom feierlich geehrt; anschließend spielen die Professoren-Dixielanders zum Tanz auf. Im Hochschulstadion entsteht eine Zeltstadt. Der Verfassungsschutz fotografiert heimlich alle Professoren.

Am 1. Juli findet eine machtvolle Demonstration zum „Tag des Professors“ statt. Nach dem Empfang im Ratskeller fährt ein endloser Wagenkorso der notgeprüften Professoren durch Darmstadts Innenstadt; der Verkehr bricht zusammen. In einem Grußtelegramm spricht der Bundespräsident seinen Dank für treue Dienstleistung aus. Als ein naiver Professor einen Studenten fragt, ob er denn wenigstens eine Vorlesung belegt habe, bricht sich die akademische Freiheit in einem Tumult Bahn. Die Hochschule wird zum Sperrgebiet erklärt. Der Polizeipräsident stellt jedem Professor zwei Leibwachen---“

An dieser Stelle wachte Egon schweißgebadet auf. Am nächsten Morgen traf er jenen altgedienten wohlbeleibten Studentenfunktionär. Egon sagte ihm gehörig die Meinung. Aber der winkte nur lässig ab. Er schien sich über Egon zu amüsieren. Denn schließlich, so sprach er beruhigend auf Egon ein, schließlich werde das alles nicht so heiß gegessen. Beide Seiten – hie Studentenschaft, hie Professorenschaft – stellten erst einmal ihre Maximalforderung in den Raum. Dann verhandele man darüber, und schließlich treffe man sich in der Mitte. Das verstand Egon. Und in der Nacht träumte er nicht mehr davon. Warum sollte er denn auch davon träumen? Er erlebte es ja tagtäglich, wie das ausgehen würde: Zuwenig Professoren, zuviele Studenten – und von beiden insgesamt zu wenig, wie er in der Zeitung las. pay

## Wein ist Vertrauenssache!

Darum kauft man alle **Weine und Spirituosen** beim **Fachmann**.

Eine reichhaltige Auswahl guter und preiswerter Weine und Spirituosen bietet Ihnen Ihre

## Weinkellerei Hans Möhler

Darmstadt, Bleichstr. 19, Tel. 70612

edition suhrkamp

für 3 Mark

## Die neuen Bände:

### Juli

- 121 *Ivo Michiels*: Das Buch Alpha. *Erstausgabe*. Aus dem Flämischen von Georg Hermanowski. Dies Buch hat keine Fabel; einer erinnert sich, und indem er sich erinnert, holt er zurück, was ein für alle Mal verloren schien: Kindheit und Jugend, Elternhaus und Schule, Krieg und Nachkrieg.
- 122 *Peter Hacks*: Stücke nach Stücken. *Erstausgabe*. *Zwei Bearbeitungen*. „Die Bettleroper“ nach John Gay, „Die schöne Helena“ nach Jacques Offenbach.
- 123 *Alexander Mitscherlich*: Die Unwirtlichkeit unserer Städte. *Anstiftung zum Unfrieden*. *Erstausgabe*. Diese Studien beschäftigen sich mit der heutigen Städteplanung. Der Autor kritisiert den irrationalen bzw. rein verwaltungstechnischen Charakter der vorliegenden Programme und weist nach, daß eine sinnvolle Planung ohne einen zureichenden Begriff der gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen geplant wird, nicht möglich ist.
- 124 *Cleanth Brooks*: Paradoxie im Gedicht. *Zur Struktur der Lyrik*. *Erstausgabe*. Aus dem Amerikanischen von Rolf Dornbacher. Der Band bringt eine Auswahl aus den 1947 unter dem Titel ‚The Well Wrought Urn‘ erschienenen Studien zur Lyrik. Brooks wendet sich gegen den Versuch, Poesie durch Paraphrase auf ihren Prosa-Gehalt zu reduzieren.

### August

- 125 *Peter Weiss*: Fluchtpunkt. *Roman*. ‚Es liegt auf der Hand, daß ein Autor, der die Sprache als seine einzige Heimat betrachtet, mit ihr besonders behutsam umgehen wird. Tatsächlich ist das Deutsch von Peter Weiss von kristallklarer Reinheit.‘ *Stuttgarter Nachrichten*.
- 126 *Bohumil Hrabal*: Tanzstunden für Erwachsene und Fortgeschrittene. *Erstausgabe*. Onkel Pepin, Schuster und vormals k. u. k. Soldat, ist ein Nachfahre von Sokrates und Schweyk. Er erzählt unkonventionell, eigenbrötlerisch und respektlos aus seinem Leben; gelassen und sicher montiert er ‚große Ereignisse‘ (Mayerling-Affäre, Wirtschaftskrise etc.) auseinander und macht die Heilslehren und Idolatrien seiner Zeitgenossen mit einem Nebensatz kaputt.
- 127 *George Bernard Shaw*: Die heilige Johanna. Neu aus dem Englischen übertragen von Wolfgang Hildesheimer. ‚Ein Werk von wahrhaft genialer Gerechtigkeit, worin die reife Vernunft eines dem 18. und 19. Jahrhundert entwachsenen ‚esprit fort‘ sich vor dem Heiligen beugt, und das seinen Weltruhm vollauf verdient.‘ *Thomas Mann*.
- 128 *Claude Lévi-Strauss*: Das Ende des Totemismus. *Erstausgabe*. ‚In diesem Büchlein gibt Lévi-Strauss eine knappe und klare Übersicht über die Diskussion um den Totemismus und demonstriert an diesem Beispiel das von ihm als strukturelle Anthropologie bezeichnete Vorgehen.‘ *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*

Suhrkamp Verlag

# Drei Hochschulführer

## Führen sie wirklich?

Zwei Personengruppen werden im wesentlichen Interesse an einem Hochschulführer haben: Der Abiturient, der nicht aus lokalen Gründen auf eine Hochschule festgelegt ist und der Student, der – aus welchen Gründen immer – die Hochschule wechseln möchte.

Was erwarten beide von einem Hochschulführer? Neben dem „Was kann ich wo studieren?“ wünschen sie sich wohl in erster Linie Auskünfte über den qualitativen Ruf, den die einzelnen Studienrichtungen auf den verschiedenen Hochschulen und diese selbst in der Fachwelt genießen. Dies ist eine Forderung, die ebenso wichtig wie schwer zu verwirklichen ist. Wer wollte sich schon ein einigermaßen objektives und so pauschales Urteil anmaßen und sich Vorwürfen, Verdächtigungen und Verleumdungsprozessen aussetzen; aber bei einigem Nachdenken und genügend formalistischer Absicherung („Ich persönlich meine...“) ließe sich eine solche Beurteilung wenigstens stückweise zusammentragen; ein verantwortungsvolle Aufgabe, die Mut und profunde Kenntnis – auch wenn man sie sich von möglichst vielen Seiten zusammenfragt – voraussetzt.

Ein ebenso wichtiges Kriterium ist wohl die durchschnittliche wahre Studiendauer, die von Hochschule zu Hochschule und Studienrichtung verschieden ist – und zwar sehr.

Danach sollte auf die wirtschaftlichen wie kulturellen Gegebenheiten des Ortes und Besonderheiten der Hochschule eingegangen werden. Immer wird übersehen, daß ein Hochschulführer, der nur über Deutschland berichtet, sich mancher reizvollen Vergleichsmöglichkeiten begibt. Für den Hamburger, der in München studiert, sind 300 km weiter nach Wien auch nicht mehr wesentlich, wenn er sich einen auch nur geringen Vorteil von einem Studium dort verspricht, wie überhaupt die Entfernungen eine untergeordnete Rolle spielen. Die Hochschulen des deutschsprachigen Bereichs gemeinsam zu behandeln, ist daher durchaus nicht zuviel verlangt, zumal sich die Seitenzahl nur unwesentlich erhöhte.

Ein Buch, in dem an die oben angeführten Erfordernisse wenigstens gedacht worden ist (die Durchführung ist allerdings mehr als zaghaft) ist der

**„Ratgeber für den Studienbeginn“ von H. Wanetschek im Max Huber Verlag, München, 127 Seiten, kart. DM 4,80.**

Es ist das beste, das sich am Markt befindet, wenngleich der Superlative von „gut“ absolut nicht angebracht ist. Auch nennt er sich nicht hochtrabend „Hochschulführer“. Für das, was der Titel sagt, ist es recht brauchbar. Es vereinigt auf den wenigen Seiten viel Information, manches

ist darunter, wo man sagen kann: „Das hätte ich vorher wissen müssen.“

**Der „Hochschulführer“, Nannen Verlag, Hamburg, „Die Zeit“-Bücher, Herausgeber Th. Randow, P. Kipphof und D. E. Zimmer, 478 Seiten, Gzln., DM 9,80**

ist ein gepflegter Reiseführer für die einzelnen Hochschulen – „Hochschulporträts“ lautet die Kapitelüberschrift, aber wer wollte schon nach dem Studium eines Reiseführers entscheiden, wo er sich niederläßt. „Studiengänge“, ein weiteres Kapitel, „eine so weit wie irgend möglich exakte Schilderung der einzelnen Studiengänge, ... ein nicht unkomplizierter Versuch...“ Der Versuch muß als mißlungen betrachtet werden. Die Essays „Zur Lage der Universität“ halten sich auf dem Niveau ähnlicher Diskussionen in der „Zeit“ (Verfasser: Dahrendorf [Tübingen], Leonhardt, Forster [Cambridge]). Begeistert ist das „Akademische Wörterbuch“, das lexikalisch die Begriffe des akademischen Lebens definiert (120 S.). Dieses läßt kaum Wünsche offen und rechtfertigt zum Teil das Erscheinen dieses Buches im Verlag der „Zeit“. Das Literaturverzeichnis ist sehr brauchbar und tröstet etwas.

Die Statistiken können als Grundlage zur Polemik um das deutsche Bildungswesen dienen. Resümee: Die Intentionen dieses Buches waren offensichtlich andere als die oben erwähnten, dort, wo sie sich decken, finden wir einen bedauerlicherweise mißlungenen Versuch. Daß die ausländischen, wenigstens die deutschsprachigen Hochschulen nicht erwähnt sind, ist für ein „Zeit“-Buch unverständlich. Wo bleibt der Horizont? Das Buch sollte man am Beginn des Studiums lesen, wenn man schon an einer Hochschule eingeschrieben ist.

**„Deutscher Hochschulführer“, herausgegeben vom Verband Deutscher Studentenschaften, Verlag Hochschuldienst, Bonn, 415 Seiten, kart. DM 9,60.**

ist eine Art Telefonbuch der Hochschulen und als solches brauchbar – für AStA's und studentische Organisationen. Der „Allgemeine Teil“ kann darüber nicht hinwegtäuschen. Man kann sich seine Wohngegend nicht nach dem Telefonbuch aussuchen („Dort, wo die meisten Doktoren wohnen“). Es ist insofern für den Anfänger und den, der die Hochschule wechselt, erst nach der Entscheidung und zur ergänzenden Information zu empfehlen; dann erfährt man unter anderem: „Die Möglichkeit, daß der Student in „Häusern“ wohnt... besteht nicht.“ gg

**Diese Bücher können in der Redaktion der dds angesehen werden.**



# dds-Gespräch

mit Sportamtsleiter Helmut Meyer

Wolfgang Paul

**dds:** Herr Meyer, die neue Sporthalle steht jetzt über ein halbes Jahr. Damit haben wir hier zusammen mit dem Hochschulstadion, den Nebefeldern, dem Schwimmbecken und den Tennisplätzen eine ausgezeichnete Anlage für den sportlichen Übungsbetrieb. Wieviele Studenten nutzen diese Möglichkeit?

**M.:** Zunächst darf ich einmal sagen, daß die Sporthalle einen großen Fortschritt gebracht hat. Bisher hatten wir im Sommer immer einen regen Sportbetrieb und im Winter einen großen Rückgang. Darunter litt natürlich der Sportbetrieb, weil es ja nicht sinnvoll ist, nur sporadisch Sport zu treiben, praktisch nur während der heißen Tage. Mit der neuen Halle ist unsere Anlage wohl die größte, schönste und vielleicht auch die geeignetste an allen deutschen Hochschulen. Deswegen gibt es hier auch einen recht hohen Prozentsatz sporttreibender Studenten. Im Winter haben wir einmal die Besucher der Sporthalle gezählt und festgestellt, daß in einer Woche etwa 1200 Studenten die Halle benutzten. Zusammen mit den reinen Sommersportarten kommen wir damit auf eine Zahl von 1600 sporttreibenden Studenten.

**dds:** Dabei sind die Badegäste nicht mitgezählt?

**M.:** Nein. Ohne die Badegäste sind das ein Drittel aller Studenten. Damit liegen wir in Deutschland zusammen mit der TH Aachen weit an der Spitze, wir wohl an erster, Aachen an zweiter Stelle.

**dds:** Wie ist der Übungsbetrieb organisatorisch gegliedert?

**M.:** Wir unterteilen in 21 Sportarten. Innerhalb jeder Sportart besteht natürlich eine Wettkampfmannschaft – der „Spitzensport“. Zu ihm würde ich vielleicht 500 Studenten rechnen. Und dann kommt der sogenannte Breitensport. Wir haben in den einzelnen Sportarten allgemeine Stunden eingerichtet für Anfänger und solche, die

nicht in einer Mannschaft sind. Die können unter der Leitung eines unserer Sportlehrer sinnvoll Sport treiben, ohne die geringste Verpflichtung, jemals in einer Mannschaft zu spielen. Als dritte Gruppe gibt es die verschiedenen studentischen Vereinigungen, also Verbindungen, Wohnheime, Institute usw., die regelmäßig bei uns Sport treiben – ungefähr 25 bis 30 Gruppen, die teilweise auch untereinander ihre Rundenspiele austragen. Schließlich vermitteln wir auch noch pro Semester etwa 200 „private“ Spiele unter Studenten. Insgesamt hatte unser Übungsprogramm 140 Wochenstunden.

### Oberstudienrat Helmut Meyer

Jahrgang 1926

studierte in Marburg Geschichte, Latein und Sport.

Er war nach dem Studium ab 1957 Assistent am Institut für Leibeserziehung in Aachen. Seit Oktober 1960 ist er der Leiter des Darmstädter Hochschulsportamtes.

**dds:** Wieviele Sportlehrer stehen den Studenten zur Verfügung?

**M.:** Wir haben an der TH den Sportamtsleiter, drei Diplomsportlehrer und 7 Hilfskräfte, die aber zum Teil ganz hervorragende Fachleute sind, wie z. B. Satori im Schwimmen, Sczarkassy im Turnen, Thiele im Judo.

**dds:** Schlagen sich die hier gebotenen ausgezeichneten Möglichkeiten auch in den Leistungen nieder?

**M.:** Ja, natürlich. In erster Linie da, wo sich unsere Breitenarbeit auswirken kann. Die Leichtathletikmannschaft beispielsweise lag im Kampf aller deutschen Hochschulen 1959 noch am Schluß der B-Klasse, und sie liegt nun an dritter Stelle in der A-Klasse; vor ihnen liegt nur die

## Fahrschule Schneider

Darmstadt, Kasinostraße 14  
Telefon 74814

und Griesheim, Hintergasse 1a

alle  
Klassen

### Klasse III

Mercedes-Automatic  
Ford 17 M  
Opel Kadett  
VW 1500

### Klasse II

Mercedes-LKW

### Klasse I

Heinkel-Roller

## INTERVIEW

Universität Mainz – das Leichtathletikzentrum überhaupt – und die Universität Köln. Wir sind also die beste Technische Hochschule. Seit zwei Jahren haben wir auch die Mannschaftswertung im Schwimmen gewonnen, obwohl wir von den vergleichbaren Hochschulen die wenigsten Hörer haben.

**dds:** Wie groß waren denn die Mannschaften?

**M.:** Im letzten Jahr waren es 17 Schwimmer und 38 Leichtathleten. Das deutet doch wohl auf Breite hin. Und wenn man die beiden Mannschaftswettbewerbe des Deutschen Hochschulsportverbandes zusammenzählt, dann liegt Darmstadt – inoffiziell – an erster Stelle in der Bundesrepublik.

**dds:** Ein Darmstädter Leichtathletikverein, der ASC, wurde vor einiger Zeit in einen hochschulnahen Sportverein umgewandelt. Welche Gründe waren dafür ausschlaggebend?

**M.:** Der Allgemeine Sportclub, früher hieß er Akademischer Sportclub, besteht seit 1920. Er stand bei der Schaffung des Hochschulstadions Pate und hat seitdem dort Heimrecht. Die Umwandlung lag also nahe. Sie ist auch nichts Neues, da nach dem Krieg in allen deutschen Bundesländern akademische Sportclubs gegründet worden sind, die gewaltige Erfolge zu verzeichnen haben. Meistens bildeten sich solche Zentren in der Leichtathletik, im Basketball und Volleyball. Als einziger Landessportbund in Deutschland hat der hessische die Gründung solcher Sportclubs bisher versagt. Vor einem Jahr gründete die Universität Marburg einen solchen Verein und liegt deswegen in einem Prozeß mit dem Landessportbund Hessen. In Frankfurt erfolgte jetzt auch eine solche Gründung. In Darmstadt jedoch war das nicht notwendig, weil ja der Akademische Sportclub, der sich dem Hessischen Leichtathletikverband zuliebe auch noch Allgemeiner Sportclub nennt und der natürlich nicht nur Studenten aufnimmt, bereits da war. Was wir neu gemacht haben, war die Konzentrierung der gesamten studentischen Leichtathletik bei eben diesem ASC. Bisher bestand die Zweigleisigkeit, daß die Studenten in der Woche hier und an den Wochenenden in ihrem Heimatverein starteten, und das haben wir in der Leichtathletik nun abgeschafft. Und die Konzentrierung bei einem Verein, die von allen einsichtigen Stellen bis hinauf zum Präsidenten des Deutschen Leichtathletikverbandes sehr begrüßt wurde, ist ja auch eine Belebung sowohl für den allgemeinen wie auch für den Studentensport.

**dds:** Im ASC wird bisher nur Leichtathletik betrieben. Ist es geplant, auch andere Sportarten einzuführen?

**M.:** Nein, aufgrund der Kapazität und der Tradition soll es vorerst nur bei der Leichtathletik bleiben.

**dds:** Herr Meyer, so groß auch die Zahl der Studenten im ASC ist, glauben Sie nicht, daß die Interessen des Vereins und der Studentenschaft kollidieren könnten?

**M.:** Nein, denn durch die Konzentrierung im ASC wird eher das Hochschulstadion entlastet. Bisher hatten die Studentenschaft, der ASC und ein weiterer Darmstädter Verein ihre regelmäßigen Trainingszeiten, und jetzt wurde alles zusammengelegt. Die Gesamtzeit ist bei gleichbleibendem Personenkreis gegenüber früher geringer geworden.

**dds:** Die deutschen Zehnkämpfer hielten neulich erst wieder im Darmstädter Hochschulstadion einen Spitzenlehrgang ab, obwohl doch die Bundessportschule in Frankfurt ganz in der Nähe liegt. Warum kommen sie eigentlich hierher?

**M.:** Weil wohl unsere Halle als auch unsere Anlagen ganz einfach besser und sportgerechter sind. Friedel Schirmer, der Trainer der deutschen Zehnkämpfer, meint, daß es für ihn in der gesamten Bundesrepublik keine bessere Anlage gäbe als das Hochschulstadion.

**dds:** Wenn wir hier schon so ausgezeichnete Anlagen haben, warum gibt es dann in Darmstadt keinen Lehrstuhl für Leibeserziehung, sodaß die Lehramtskandidaten hier auch als Sportlehrer ausgebildet werden können?

**M.:** Auch da möchte Darmstadt natürlich nicht hinterherhinken. An drei Technischen Hochschulen besteht diese Möglichkeit schon, in Aachen, in Hannover und in Karlsruhe. In Berlin und in München übernehmen die Universitäten diese Funktion, und in Stuttgart und Braunschweig gibt es das nicht, weil man sich sagt, eine Möglichkeit, Lehrer der naturwissenschaftlichen Gebiete auch als Sportphilologen auszubilden, reiche in einem Bundesland aus – also in Hannover für Niedersachsen und in Karlsruhe für Baden-Württemberg. In Hessen gibt es diese Möglichkeiten bisher noch nicht. Deswegen wurde ein Antrag des Senats von Se. Magnifizenz an den Herrn Hessischen Kultusminister gerichtet, möglichst bald eine Ausbildungsmöglichkeit für Lehramtskandidaten im Fache Leibeserziehung einzuführen. Die Antwort des Ministeriums steht allerdings noch aus, aber die volle Unterstützung der TH ist gegeben.

**dds:** Herr Meyer, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

### Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL

Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- u. Fremdenzimmer

KIRCHSTRASSE 7 - RUF 7 45 58

Pschorrbräu München u. Michelsbräu Babenhausen im Faßausschank

### Bayerischer Hof

Seit 1895

Preiswerte Speisen, Gepflegte Getränke  
Selbstgekelterter Apfelwein

Karl Stein

Alexanderstraße

Speisegaststätte

### „Zum Ballonplatz“

Inh. Heinrich Kiefer

61 DARMSTADT

Alexanderstraße 29 · Tel. 20283

An der TH

Reichhaltige Mittags- und Abendkarte

Abonnement pro Tag DM 1,80

Auswahl der Tage freigestellt

# Ordnung muß sein...

## ... lautet eine alte güldene Bauernregel

Ich wohne in einem Studentenwohnheim. Für diesen Vorteil muß ich einiges in Kauf nehmen, zum Beispiel einen Mietvertrag mit Heimordnung. Ordnung muß sein, aber nicht unbedingt so, wie sie in der Heimordnung des Studentenwerks festgelegt ist.

Es lohnt sich, diese „Ordnung“ etwas näher zu betrachten. Die Paragraphen 1 und 2 über „Einzug, Wohnung“ und „Miete, Mietzahlung“ sind einigermaßen unverfänglich. Suspekt wird es aber in § 3: „Leben im Heim“:

Das Leben im Heim ist durch die Hausordnung geregelt. Durch den Abschluß dieses Vertrages erkennt der Einwohner diese in ihren Einzelheiten an und verpflichtet sich, sie zu wahren im Interesse eines echten akademischen Gemeinschaftslebens und um die berechtigten Interessen der Mitbewohner und des Studentenwerks zu schützen. Die Hausordnung ist die Gesamtheit geschriebener und ungeschriebener Regeln, die sich aus den Erfahrungen des Betriebes ergaben und ergeben und vom Studentenwerk bekannt gemacht werden. Im übrigen bestimmen gute Sitte und Anstand das Leben im Heim.

Ich muß also die Hausordnung in allen Einzelheiten durch meine Unterschrift anerkennen, obwohl auf Seite 4 des Vertrages nur die wichtigsten Regeln der Hausordnung stehen. Über den Begriff des „echten akademischen Gemeinschaftslebens“ besteht keine Einigkeit, ich glaube nicht, daß das Studentenwerk weiß, was es damit meint. In meiner langjährigen Studienzeit habe ich jedenfalls festgestellt, daß mit dem „echten akademischen Gemeinschaftsleben“ immer dann argumentiert wird, wenn keine vernünftig begründbaren Argumente mehr zu finden waren. Die „Gesamtheit geschriebener und ungeschriebener Regeln“ erinnert mich jedenfalls an „Blubo mit Brausi“. Sie wissen nicht, was das ist? Darunter verstand man in einer vergangenen Epoche der deutschen Geschichte „Blut und Boden mit Brauchtum und Sitte“. Daß ich einen Blankoscheck unterschrieb, als ich die Regeln anerkannte, die sich aus den Erfahrungen des Betriebes ergeben werden und zudem noch ungeschrieben sein können, sei nur am Rande erwähnt. Leider habe ich bislang im ganzen Studentenwerk noch nicht alle Regeln der Hausordnung gefunden. Aber ich kann mich ja darauf verlassen, daß „im übrigen gute Sitte und Anstand das Leben im Heim bestimmen“.

In § 7 steht:

Alle sonstigen Vereinbarungen und Ergänzungen dieses Vertrages bedürfen der Schriftform.

Damit dürften wohl die ungeschriebenen Regeln, die sich aus den Erfahrungen des Betriebes ergeben, hinfällig sein, denn Ergänzungen bedürfen ja der Schriftform. Und nun zu den „wichtigsten Regeln der Hausordnung“.

Absatz 2:

Das Musizieren ist in der Zeit von 12 bis 15 Uhr und nach 22 bis 9 Uhr zu unterlassen.

Nur allzu verständlich. Jedem Studenten seinen Mittagschlaf von 12 bis 15 Uhr. Es wäre eine lohnenswerte Aufgabe für den AStA, dafür zu sorgen, daß während dieser Zeit keine Vorlesungen stattfinden.

Hochjuristisch wird es in § 6:

... widrigensfalls das Studentenwerk unter Verzicht des Mieters auf den Einwand der verbotenen Eigenmacht berechtigt ist, die persönliche Habe des Mieters aus dem Zimmer zu entfernen und...

Was das bedeutet, kann sich nur ein einschlägig Vorbelasteter vorstellen, der mausgraue Student jedenfalls nicht. Er wird es aber spätestens merken, wenn er einmal vergißt, die Miete zu bezahlen und das Studentenwerk von seinem Recht der fristlosen Kündigung Gebrauch macht.

Absatz 6:

Damenbesuche in der Zeit von 23 bis 11 Uhr sind nicht statthaft. Nach 23 Uhr dürfen im Hause wohnende Ehefrauen nur in Begleitung ihrer Ehemänner den Aufzug, die Treppe und die Flure des Hauses benutzen.

Hingegen steht in Absatz 5:

... der Aufzug wird ab 23 Uhr außer Betrieb gesetzt.

Wie sich das Studentenwerk die „Benutzung“ eines stillgelegten Aufzuges (nur in Begleitung der Ehemänner!) vorstellt, mag der Phantasie eines jeden einzelnen anheimgestellt sein.

Ob wohl die Damen ab 23 Uhr nicht mehr zum „echten akademischen Gemeinschaftsleben“ gehören? Ich müßte einige Couleurdamen befragen. Bis wann Ehefrauen die

Stellen Sie Ihre Einkaufsmethoden genauso auf den Kopf wie wir diese Anzeige!

Kaufen Sie nicht blindlings, sondern kommen Sie vor einer Anschaffung zu uns und lassen Sie sich beraten. Wir bieten Ihnen Bekleidung, Laborbedarf, Elektrogeräte, Autoschonbezüge, Benzin, Schreibmaschinen und anderes zu Sonderpreisen für Studenten an.

Studentische Einkaufs-Organisation  
stud. phil. H. D. Ude, Darmstadt, Telefon 27 69 3

Verkauf im Bekleidungs- und Schneiderei-Shop  
Darmstadt, Landwehrstraße 24 1/2, Telefon 75 29 0.

Unverbindliche Besichtigung möglich.  
Geschäftszeit: Mo-Fr 13-18, Sa 8-14.

Treppe, den Hausflur und den Aufzug allein nicht benutzen dürfen, war nicht zu erfahren. Es besteht die Möglichkeit, daß dieses Problem seine Lösung in den „geschriebenen und ungeschriebenen Regeln des Studentenwerks“ findet. Wie die Ehefrauen nach 23 Uhr ins Wohnheim kommen können, wenn die Ehemänner verreist sind, ist mir nicht klar. Ich habe bislang noch nicht allzu viel Gedanken zur Lösung dieses Problems verschwendet, denn ich bin ledig.

Da Treppen, Flure und Aufzug nach 23 Uhr nicht benutzt werden dürfen, bliebe wohl als einzige Möglichkeit für Notfälle eine Strickleiter aus dem Fenster. Ob aber dieser Ausweg nicht bereits durch § 6, der die Auflösung des Vertrages behandelt, wegen eines „vertragswidrigen Gebrauches der Sache“ ausgeschlossen ist? Ein „vertragswidriger Gebrauch der Sache“ berechtigt das Studentenwerk nämlich auch zur fristlosen Kündigung.

Wir studieren halt an einer Technischen Hochschule, Mädchen sind sehr in der Minderzahl. Gelobt seien die Mädchenoberschulen und der Kaufhof, das Defizit hält sich dadurch noch in erträglichen Grenzen. Die ungeschriebene Regel „In der Nacht ist der Mensch nicht gern allein“ ist dem Studentenwerk offensichtlich bekannt. Nach den „Erfahrungen des Betriebes“ beginnt die gefährlichste Zeit also ab 23 Uhr. Welch löbliche Absicht des Studentenwerks, durch diesen Passus der Heimordnung dieser Tatsache Rechnung zu tragen, und alle weiblichen Wesen – besonders die Ehefrauen – vor dem Zugriff der Studenten zu bewahren.

Das Mobiliar erschöpft sich in Bett, Schrank, Tisch, Bücherbrett, Stuhl und Hocker. Das Bücherbrett überrascht durch seine Größe, es bietet Platz für etwa 2 Rowohlt-Bändchen. Der Tisch ist mit einem Kolleg und einem Blatt total bedeckt und weist ansonsten eine derart stabile Konstruktion auf, daß ein Aufstützen gefährliche Deformationserscheinungen hervorruft. Ab und zu benötigt ein Student zum Arbeiten mehr als nur ein Buch, eine Tatsache, die sich bis zum Studentenwerk wohl noch nicht herumgesprochen hat.

Fazit: Vielleicht sollte sich das Studentenwerk auch um solche Kleinigkeiten wie eine Heimordnung und ein vernünftiges Mobiliar etwas mehr Gedanken machen. Es könnte sich lohnen. bo

# Schach

## Schachspieler aus Prag

Anlässlich der vom Internationalen Studentenkreis Darmstadt durchgeführten „Woche der Nationen“ fand zum 4. Male ein Schachturnier statt, an dem diesmal mit Slavia Komensky Ples Prag erstmals eine ausländische Mannschaft teilnahm. Die tschechischen Kommilitonen erwiderten damit den zweimaligen Prag-Besuch der Vertretung der THD, die als erste bundesdeutsche Mannschaft nach dem Kriege in die Tschechoslowakei gefahren war. In der ersten Runde des Turniers hatten die Gäste einiges Pech; sie wurden vom Deutschen Hochschulmeister Uni Frankfurt mit 6:2 etwas zu hoch geschlagen, während gleichzeitig die THD mit einer guten Gesamtleistung dem UV Starkenburg mit 5:3 das Nachsehen gab. In der zweiten Runde verlor Starkenburg mit ersatzgeschwächter Mannschaft gegen Prag hoch mit 1:7, während Frankfurt seinen Siegeszug mit einem 5:3 gegen die nach dem Abgang von Schulz und Woite etwas schwächer gewordene THD fortsetzte. In der Schlußrunde unterlag Starkenburg dem Turniersieger Uni Frankfurt nur mit 3:5, während Prag durch ein knappes  $4\frac{1}{2}:3\frac{1}{2}$  gegen die THD den zweiten Platz sicherstellen konnte. Bester Einzelspieler war der tschechische Nationalspieler Jan Fabián, der am 1. Brett alle drei Partien siegreich gestaltete, darunter auch gegen den Hessischen Meister Weichert (Uni Frankfurt). Das abschließende Blitzturnier gewann der persische Student Arsalan Geula vor den Frankfurtern Staller und Haakert, Fabián (Prag), Gerhardt (THD), Hájek (Prag) und Kopp (Starkenburg). Kiebitz



**A. SCHUCHMANN**

DARMSTADT

**Hoch-, Tief- und Straßenbau  
Asphalтарbeiten**

Artilleriestraße 12 – Telefon Sa.-Nr. 73807

Bauhof I: Pallaswiesenstraße 100

Bauhof II: Gräfenhäuserstraße 201



# Eine große Kiste Edelpilsner

## Erst Wasser, dann Bier

Das interessanteste Ereignis des Darmstädter Hochschulsportes war im zurückliegenden Berichtszeitraum der Besuch der Schwimmer und Wasserballer von Slavia Prag.

Die Tschechen kamen damit ihrer Rückkampfverpflichtung vom vorigen Sommer nach, als die Darmstädter Hochschulmannschaft in Prag antrat und damals zwar den Mannschaftskampf im Schwimmen und das Wasserballspiel verlor, dafür aber die Bierstaffel desto überzeugender gewinnen konnte. Der Sportverkehr mit dem Prager Verein, der der Universität nahesteht, ist der erste, den eine deutsche Hochschulmannschaft mit einer entsprechenden Mannschaft aus dem Ostblock durchführen konnte. (Es ist übrigens geplant, den Austausch zwischen Prag und Darmstadt auch auf andere Disziplinen auszudehnen).

Trotz Wettkampfstimmung herrschte im Darmstädter Hallenbad eine überaus freundliche Atmosphäre. Die Darmstädter 4x200 m Kraul-Staffel, die durch die Hereinnahme der DSW-Schwimmer Jakobsen und Blechert zusammen mit Klein und Künkel in eine reine Vereinsstaffel umgewandelt worden war, schwamm gleich zum Auftakt einen neuen deutschen Rekord in 8:27,9 min. Dieser 25. deutsche Staffelrekord für den DSW 12 ist zwar für die schlechten Darmstädter Wettkampfverhältnisse und für das Mißgeschick des Startschwimmers Jakobsen (während seines Rennens löste sich die Korkschnur!) ausgezeichnet, doch wird er wohl nicht lange Bestand haben. Die gleichen vier Schwimmer erreichten nämlich nur 5 Tage später für ihren Verein in den Einzelrennen um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft in Bonn (die der DSW wieder gewinnen konnte) eine Zeit von zusammen 8:09,7 min. Wegen der Hereinnahme der beiden DSW-Schwimmer in die Staffel verzichteten die Darmstädter auf den Start von Klein und Künkel in je einem Einzelrennen, waren aber den mit 5 Nationalmannschaftsmitgliedern antretenden Pragerern noch knapp mit 39:37 Punkten überlegen. Die Darmstädter konnten übrigens mit einer Ausnahme alle Einzelrennen dieses ausgezeichnet organisierten Vergleichskampfes gewinnen. Beim gleichzeitigen Zusammentreffen der Pragerinnen mit den Mädchen vom DSW 12 waren dafür die Gäste klar überlegen. Ebenso wie den Schwimmern glückte auch den Wasserballern die Revanche. Sie gewannen 8:6. Das Spiel fand zwar außerhalb der offiziellen Wertung statt, war dafür aber bei den in sportlicher Hinsicht nicht ganz so strengen Sitten der Wasserballer (Kommentar eines TH-Wasserballers: „Die gelten bei denen auch nicht als richtige Sportler und dürfen als einzige rauchen“) der beste Gradmesser für das herzliche Einverständnis beider Mannschaften. Schon zu Beginn des Spieles beispielsweise deponierten

die Prager als Gastgeschenk zur Freude des ganzen Schwimmbades eine große Kiste Edelpilsener hinter dem Darmstädter Tor, die dann auch beim anschließenden Zusammensein aller Mannschaftsmitglieder ihrer Bestimmung zugeführt wurde.

## Hochschulrekorde

Die jeweils dienstags stattfindenden Abendsportfeste der THD litten zwar dieses Jahr alle unter der schlechten Witterung, trotzdem wurden aber bei zum Teil recht guter Beteiligung eine Reihe bemerkenswerter Ergebnisse erzielt. So stellte schon beim ersten Abendsportfest Rainer Liese (THD) im Stabhochsprung mit 4,35 m eine neue deutsche Hochschulbestleistung auf. Und am darauffolgenden Wochenende verbesserte er seinen eigenen Rekord auf 4,40 m, als er außer Konkurrenz im Stabhochsprung gegen die in Darmstadt weilenden Zehnkampfläufer antrat. Beim zweiten Abendsportfest lief Helmut Lang über 200 m als Sieger 22,1 sec. und Bernd Nowak verbesserte den Darmstädter Hochschulrekord im Hochsprung auf 1,90 m. Pech hatte die 4x200 m Staffel (Braun, Horst, Schmidt, Lang), die sich nur durch einen verspäteten Wechsel um eine gute Zeit brachte. Lang und Nowak wiederholten ihre guten Leistungen auch beim dritten und vierten Sportfest und bewiesen damit ihre konstant gute Form.

## Show und Basketball

Im Rahmen der deutsch-amerikanischen Freundschaftswoche trafen die Mannschaften der TH und der „Darmstadt Comets“ in jeweils zwei Spielen aufeinander. Ebenso klar, wie die THD dabei im Volleyball überlegen war, waren es die Amerikaner im Basketball über die gut spielende Darmstädter Mannschaft. Die jeweils überlegene Mannschaft konnte es sich so leisten, etwas auf Schau zu spielen. Das gelang besonders den Amerikanern im Basketball bei ihrem ersten Spiel in der TH-Halle zur Freude des zahlreichen Publikums und der Offiziellen von Stadt und Army recht gut.

## Punkte und Tore

Beim internen Tennis-Turnier der TH erreichten Fürst, Früh, Dauster und Borgstedt die Runde der letzten Vier. Der Hochschulmeister wird wie üblich im Rahmen des Hochschulsportfestes am 7. 7. ermittelt.

In einem Freundschaftsspiel siegte die stark verjüngte Fußballmannschaft der TH in Würzburg gegen die dortige Universitätsauswahl mit 2:1 (0:0). Rechtsaußen Jäger erzielte beide Tore.

... immer erfolgreich  
immer gut bedient

mit Sportgeräten,  
Sportschuhen  
Sportbekleidung von



Das Fachgeschäft  
mit der großen Auswahl

vom Sportlehrer beraten -  
vom Fachmann bedient

INDIEN

Ein Institut für russische Studien soll auf Beschluß der indischen Regierung in Neu Delhi errichtet werden. Das Institut soll im Juli seine Tätigkeit aufnehmen und wird möglicherweise Bestandteil der vorgeschlagenen Nehru-Universität. Die Schwierigkeiten, unter denen gegenwärtig indische Studenten und Wissenschaftler in der Sowjetunion wegen ihrer mangelnden Russisch-Kenntnisse

leiden, sollen durch Errichtung dieses Institutes beseitigt werden. Die Regierung hat außerdem beschlossen, geeignete russische Textbücher auszuwählen und übersetzen zu lassen. Zu diesem Zweck ist eine gemeinsame indisch-sowjetische Kommission aus je 5 Vertretern des indischen Erziehungsministeriums und der Sowjetregierung gebildet worden. Studentenspiegel

MAROKKO

Die langgehegte Feindschaft zwischen einem großen Teil der jungen Intelligenz Marokkos und der Regierung kam zum Ausbruch, als ein neues Gesetz verabschiedet wurde, das das Höchstalter für Schüler der Mittelschulen auf 16 und der Oberschulen auf 18 Jahre festsetzte. Gerade Schüler aus wirtschaftlich schwächeren Schichten, die ihre Ausbildung oft erst spät beginnen können, fühlten dadurch den Weg zur Universität und damit zum sozialen Aufstieg versperrt. Am 23. und

24. 3. 1965 demonstrierten Schüler und Studenten gegen dieses neue Gesetz. Im Verlauf dieser Kundgebung kam es dann zu Ausschreitungen. Die Polizei verzichtete darauf, Wasserwerfer und Tränengas einzusetzen, und schoß sofort scharf in die Menge. Offiziell wird die Zahl der Toten mit 7 angegeben. Nach den Demonstrationen erklärte der Erziehungsminister Dr. Yousef Ben Abbès, daß das neue Gesetz nur auf Repetitionen Anwendung finden solle. „ew“

ENGLAND

Einen dringenden Antrag auf Abschaffung des Bedürftigkeitsnachweises für Stipendienempfänger richtete die Generalversammlung des Nationalverbandes der englischen Studenten (NUSEWNI) an das Parlament. Der Initiator des Antrages, Derek Smith, erklärte, daß gerade der Staat ein Interesse an der guten Ausbildung des Nachwuchses haben müsse und daher auch dafür verantwortlich

sei, d. h. für die Ausbildungskosten aufkommen müsse. Er zitierte einen Sprecher des Unterrichtsministeriums, wonach die zusätzlichen Ausgaben des Staates nach Abschaffung des Bedürftigkeitsnachweises durch Einsparung der bisher notwendigen Verwaltungskosten um mehr als die Hälfte verringert würden. Studentenspiegel

NIGERIA

Zahlreiche nigerianische Studenten müssen Jahr für Jahr ihre Studien aufgeben, weil sie die Studienkosten nicht tragen können. So belaufen sich die Aufwendungen für ein Studienjahr z. B. an der Universität Ibadan — einer der fünf Universitäten des Landes — im Durchschnitt auf 250 Pfund. Da nur sehr wenige Studenten über eigene Mittel verfügen, hat der nigerianische WUS, um die

Finanznot der Studenten abzuwenden, ein Hilfsprogramm ausgearbeitet. Danach werden bedürftige Studenten des letzten Studienjahres zinslose Darlehen erhalten, die bis zu 100 Pfund betragen können und spätestens nach zwei Jahren zurückgezahlt sein sollen. Von 1967 an wird das Darlehenprogramm teilweise schon durch Rückzahlungen früherer Anleihen finanziert werden. Studentenspiegel

PORTUGAL

Paul Cunha, früherer Außenminister Portugals und jetziger Rektor der Universität Lissabon, hat die Studentenvertreter der Fakultät Naturwissenschaften am 4. Mai abgesetzt. Sie sollen durch eine behördliche Kommission ersetzt werden. Gerüchten zufolge ist auch mit einer Absetzung der übrigen Fakultätsvertreter zu rechnen. Damit wird den Studen-

ten auch der letzte Rest Freiheit bei der Bestimmung ihrer Vertreter genommen. Die Fakultätssprecher waren nämlich bisher die einzigen frei gewählten Studentenvertreter gewesen. Bei den Studenten hat dieser Schritt des Rektors Empörung ausgelöst und die Naturwissenschaftler wollen beim Rektor und beim Erziehungsminister protestieren. „ew“

USA

Nach einem kürzlich bekanntgegebenen Projekt der Universität Yale werden künftig Studenten ihren „Bachelor“ nicht nach vier, sondern nach fünf Jahren machen und ein Jahr davon in Entwicklungsländern arbeiten. Im Gegensatz zu anderen, bereits bestehenden Programmen, die ein Studium im Ausland vorsehen, bedeutet das Projekt der Uni-

versität Yale praktisch eine Unterbrechung des Studiums für die Dauer eines Jahres, jedoch eine Unterbrechung, die von der Universität befürwortet wird. Das Programm wurde bekanntgegeben vom Rektor der Universität und von der Carnegie Corporation, die 300 000 Dollar dafür zur Verfügung gestellt hat. Studentenspiegel

272 806 Studenten waren nach einer Mitteilung des Statistischen Bundesamtes im Wintersemester 1964/65 an den 48 Hochschulen der Bundesrepublik immatrikuliert. Unter den Studenten befinden sich 23 243 Ausländer. Gegenüber dem Wintersemester 1963/64 ist die Zahl der voll immatrikulierten Studenten um 2,9% angestiegen. Gleichzeitig ist jedoch die Zahl der Studienanfänger um 8,2% zurückgegangen. Das Anwachsen der Studentenzahl hat seine Ursache in der längeren Dauer des Hochschulbesuches. 22,7% aller Studenten an wissenschaftlichen Hochschulen sind Frauen. An den Universitäten allein beträgt der Anteil 28%.

Anzahl der Studenten  
an deutschen Hochschulen

Den Schritt des Allgemeinen Studentenausschusses der Universität Köln, aus dem Verband Deutscher Studentenschaften auszutreten, hat VDS-Vorsitzender Uwe Janssen als zum jetzigen Zeitpunkt „unlogisch und destruktiv“ bezeichnet. Janssen betont, die Studentenschaft der Universität Köln habe den VDS verlassen zu einer Zeit, „da die ursprünglich von ihr selbst maßgeblich initiierte Strukturdebatte im Verband Früchte zu tragen beginnt“. Damit begeben sich der AstA der Möglichkeit, weiter auf den Verlauf der Diskussion einzuwirken. Die Kölner Studentenvertretung hatte Anfang April eine geplante Beitragserhöhung zum Anlaß genommen, den Austritt ihrer 20 000 Kommilitonen aus dem VDS zu erklären.

VDS-Austritt  
der Uni Köln kritisiert

Nahezu 9300 Studenten aus der Bundesrepublik begannen im vergangenen Jahr ihre Studien an Colleges und Universitäten außerhalb Deutschland. Diese Zahl stammt aus einer Untersuchung des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft, die kürzlich in Essen veröffentlicht wurde. Die Untersuchung erfaßte 183 Colleges und Universitäten in 12 Ländern. Über 6000 der Studenten waren Männer. Die Untersuchung zeigt weiterhin, daß die deutschen Studenten Österreich als Studienland bevorzugten; so wurden im vergangenen Jahr dort 3668 deutsche Studenten gezählt. Es folgten Frankreich mit 2618 und die Schweiz mit 2117 Studenten.

Deutsche Studenten  
im Ausland

Die Angriffe Bundeskanzler Erhards gegen die Forderungen der Studentenschaften wurden vom Verband Deutscher Studentenschaften zurückgewiesen. Bundeskanzler Erhard hatte vor der Aktionsgemeinschaft „Soziale Marktwirtschaft“ in Bad Godesberg die Existenz eines Bildungsnotstandes in der Bundesrepublik bestritten und die Forderungen der Studenten als Aufruf zur „Plünderung der Staatskasse“ bezeichnet. Der VDS erklärt dazu, daß Erhard sich mit dieser pauschalen Verurteilung studentischer Forderungen sogar im Gegensatz zu seiner Partei und zur Mehrheit im Bundestag befinde.

Plünderung  
der Staatskasse?

Nach Prag und Warschau führte ein Reise den Chefredakteur der „Darmstädter studentenzeitung“ Bernd Großmugg. Seine Aufgabe war es, über die bestehenden Kontakte der tschechoslowakischen und polnischen Studentenorganisationen mit der Darmstädter Studentenschaft zu verhandeln und die geplanten Austauschprogramme vorzubereiten. Insbesondere hatte er auch Gelegenheit, mit Redakteuren der dortigen Studentenzeitungen über Einzelheiten des Artikelaustausches zu sprechen, der im vergangenen Jahr vereinbart wurde.

dds-Chefredakteur  
in Warschau und Prag

Der Große Senat der Technischen Hochschule Darmstadt hat am 26. Mai Prof. Dr.-Ing. Rudolf Klein zum Rektor des Amtsjahres 1965/66 gewählt. Prof. Klein, Ordinarius für Eisenbahn-, Straßen- und Verkehrswesen, lehrt seit April 1952 in Darmstadt. Das Amt des Prorektors wird mit dem Beginn des neuen Amtsjahres am 1. September 1965 Magnifizenz Prof. Dr. Adolf Küntzel satzungsgemäß übernehmen.

Der neue Rektor

**Berichtigung!**

In der dds Nr. 75 hatte sich in der Besprechung des Buches Zinke/Brunswig — Lehrbuch der Hochfrequenztechnik — leider ein fataler sinnenstellender Druckfehler eingeschlichen. Im ersten Abschnitt der Besprechung muß es heißen:

... „Man muß deshalb den Verfassern des vorliegenden Lehrbuches... ganz besonders dankbar sein, daß sie sich beim Konzipieren ihres Buches... dieser landläufigen Aufassung nicht angeschlossen haben.“

Wir bitten unsere verehrten Leser um Entschuldigung. Die Redaktion

**Pierre Teilhard de Chardin:  
Die Zukunft des Menschen  
Walter-Verlag, Olten u. Freiburg/Br.  
405 S., Ln., DM 23,—**

Pater Pierre Teilhard de Chardin, der Biologe und Paläontologe, entwirft in diesem Buch in mehreren Aufsätzen ein Bild von der Zukunft der Menschen. Teilhard schreibt einen sehr komplexen Stil mit vielen, teils selbstgebildeten Fremdwörtern. Die Lektüre ist eine harte Arbeit, aber eine Arbeit, die sich lohnt.

Bis auf Bergson wurde die Evolutionstheorie als eine entwicklungsgeschichtliche Theorie verstanden, Teilhard de Chardin extrapoliert sie als erster großangelegt bis in die ferne Zukunft. Er entwickelt eine geometrisch und geistig konvergente Welt. Er begründet und sieht folgende Entwicklungsstufen des Kosmos: Kosmogense, Biogense, Noogense, Christogense. Im Zentrum dieser Entwicklung steht Christus. Lassen wir Teilhard de Chardin selber sprechen:

... Ein (erzwungenes) Zusammenwachsen des ganzen Reflektierten im Ganzen seiner selbst...

Wie eine gewaltige Flut wird das Sein das Brausen der Seienden übertönen. In einem zur Ruhe gekommenen Ozean, von dem aber jeder einzelne Tropfen das Bewußtsein haben wird, er selbst zu bleiben, wird das außerordentliche Abenteuer der Welt beendet sein. Der Traum jeder Mystik wird seine volle und berechnete Erfüllung gefunden haben. Erit in omnibus omnia Deus.“ Ein visionäres Bild überzeugender Kraft. Dieses Buch verlangt Konzentration, aber es gibt ein einmaliges Erlebnis. bo

**Curzio Malaparte:  
Verflixte Italiener  
Stahlberg Verlag  
205 S., DM 16,80**

Malapartes letztes Werk ist eine Sammlung kleiner Essays. In den ersten 15 — einfach durchnummerierten — Aufsätzen schildert Malaparte mit Ironie, oft mit Zynismus, die Italiener, ihr Wesen, ihren Charakter. Hemmungslos ist seine Agressivität; spricht er ein Lob aus, so hebt er es kurz darauf durch eine Übertreibung oder eine zynische

Sentenz wieder auf. Malaparte kolportiert, er enthüllt unbarmherzig alle Schwächen seiner Landsleute, auch Franzosen, Deutsche, Spanier überschüttet er mit seinem ätzenden Spott.

Malaparte greift oft einen Gedanken auf, läßt ihn fallen, um ihn später wieder aufzunehmen und ihn dann durch eine neue zynische Bemerkung fortzuführen.

Oft sind ganze Passagen so gekonnt doppeldeutig geschrieben, daß man erst beim zwei-

ten Lesen oder durch einen überraschenden Schlußsatz bemerkt, welch bissiger Spott sich darin verbirgt.

Der zweite Teil bringt mit Überschriften versehene Aufsätze. Sie sind in einem ganz anderen Stil geschrieben als die vorhergehenden Essays. Diese Aufsätze stellen eine — auch in der Sprache — liebevolle Huldigung des italienischen Genius' dar. Offensichtlich hat sie Malaparte wesentlich früher als die anderen Aufsätze verfaßt. bo

**HALLOO-WACH** macht munter

**Pierre Teilhard de Chardin:  
Auswahl aus dem Werk  
Walter-Verlag, Olten u. Freiburg/Br.  
1964, 307 S., Ln., DM 9,80**

Ist Teilhard Mode geworden? — muß man sich fragen, wenn man aufmerksam die Auslagen der Buchläden studiert oder die Literaturseiten der großen Zeitungen liest. Was hat es auf sich mit diesem Denker und Naturwissenschaftler, daß seine Gedanken diskutiert werden, wo immer sich geistig aufgeschlossene Menschen treffen? Sicherlich ist es eine Sensation, wenn ein katholischer Geistlicher die Evolutionstheorie verächt und der Kollektivisation der Menschheit das Wort redet. Aber eben nur eine Sensation, eine Eintagsfliege in unserer schnellebigen Zeit. Ein Sonderling — hätte man gesagt, und der Name des Jesuiten wäre heute, zehn Jahre nach seinem Tode, vergessen. Nichts dergleichen!

Man muß seine Werke lesen, um zu erkennen, welch nachhaltigen Einfluß seine Theorien bereits auf das Denken der Gegenwart gewonnen haben. Er entwickelt ein Weltbild von faszinierender geistiger Klarheit und Anziehungskraft: Die Welt wird begriffen als ein Prozeß unaufhörlichen Wandels. So vollzieht sich die Evolution beständig in die Richtung eines komplexeren Nervensystems, in die Richtung eines höheren Bewußtseins. Überhaupt kommt dem Begriff Bewußtsein bei Teilhard eine zentrale Bedeutung zu. So wird der unserem Denken eigene und darin verhaftete grundsätzliche Unterschied von Geist und Materie aufgehoben, indem jedem Quantum Materie ein bestimmtes Quantum von Bewußtsein zugeordnet wird, je nach dem Grad der „Organisation“, welcher diesem betrachteten Materieteil eigen ist.

Dabei beschränkt sich Chardin keineswegs auf die lebende Materie. Jeder, der die Entwicklung auf dem Gebiet der Rechenautomaten und lernenden Maschinen verfolgt hat, kann nicht umhin zuzugeben, daß Teilhards Thesen hier eine gewisse Bestätigung finden.

Der Mensch als gegenwärtig höchste Stufe der Evolution steht im Mittelpunkt der Be-

trachtungen. Dabei zeigen sich drei merkwürdige Phänomene: Erstens unterscheidet sich der Mensch, zoologisch gesehen, nur wenig von seinen nächsten „Verwandten“, den Menschenaffen, zweitens hat die Menschheit ein nur geringes Maß an Differenziertheit erreicht, und drittens hat der Mensch seit seinem Auftreten kaum seinen zoologischen Typus gewandelt. Trotzdem hat die Herrschaft der Menschen auf Erden ein Ausmaß erreicht, wie es nie zuvor einer Gattung gelungen war. Der Grund dafür ist, daß der Mensch, dank seiner Fähigkeit zu erfinden, sich leicht den veränderten Umständen anpassen kann, ohne seine äußerliche Gestalt zu modifizieren. Es genügt demnach also nicht, den Menschen in seiner „natürlichen“ lebenden Form zu betrachten, um diesen Tatsachen gerecht zu werden, er muß vielmehr samt seinen „künstlich“ geschaffenen Werkzeugen gesehen werden, denn diese Werkzeuge erst, das Flugzeug, das Unterseeboot, versetzen den Menschen in die Lage, in der Luft oder unter Wasser leben zu können. Diesen Gedanken weiterverfolgend extrapoliert Chardin in die Zukunft und gelangt zu dem Schluß, daß die Menschheit gegenwärtig am Anfang einer neuen Evolutionsphase steht — der Planetisation. Die Menschheit ist im Begriff, sich selbst zu einem phantastischen, den ganzen Planeten umfassenden Block zu organisieren und sich ein Super-Nervensystem von zunehmender Komplexität zu schaffen. Vieles deutet daraufhin: die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verflechtungen, die Totalisation der politischen Systeme, die wuchernden „Nervenstränge“ von vielfältigen Kommunikationsmitteln. Die Menschheit ist auf dem Weg zur Kollektivisation.

Aber lesen Sie selbst... Das vorliegende Buch, ein Meisterwerk der Übersetzungskunst, bietet ein denkbar breites Spektrum der Chardinschen Gedankenwelt. Insbesondere befaßt sich Teilhard auch mit den Konsequenzen, den Aufgaben und der Bedeutung des Christentums. Man sollte es lesen, denn nur so wird uns bewußt, „daß wir sogar innerhalb der menschlichen Ära gerade eben durch eine kritische und einzigartige Epoche hindurchgehen.“ pah

**Haben Sie es auch satt?**

**Haben Sie schon gewählt?**

**Studentenausweis  
nicht vergessen!**

**Deutschland 1975 – Analysen, Prognosen, Perspektiven**  
Hsg. Ulrich Lohmar,  
Kindler Verlag, 1965  
247 S., DM 11,80

Vor etwa einem Jahr trafen Wissenschaftler und Politiker in Berlin zum Gesprächskreis „Wissenschaft und Politik“ der Friedrich-Ebert-Stiftung zusammen. Es sollten die Möglichkeiten für die ‚Bewältigung der großen innenpolitischen Gemeinschaftsaufgaben‘ diskutiert werden. Recht, Sozialprodukt, Ausbildung, Stadtplanung und Gesundheit sind einige der behandelten Themenkreise. Als Autoren erscheinen Pross v. Dohnanyi und Apel. Berater waren u. a. die Professoren Edding, Hillebrecht, Lieber, Marchionni, May, Potthoff und Raiser.

Der Titel des Buches klingt etwas nach Utopie. Es handelt sich aber durchweg um Probleme, deren Lösung schon heute begonnen werden sollte. Daß das Buch im Wahljahr 1965 seine besondere Bedeutung hat, ist verständlich, da die Lösung der aufgezeigten Probleme von den Mehrheitsverhältnissen im Bundestag abhängig ist. Daß der Herausgeber Bundestagsmitglied der SPD ist und das Vorwort von Willy Brandt stammt, sollte nicht verschwiegen werden. Der große Beraterstab von vorwiegend unabhängigen Wissenschaftlern und Publizisten macht das Buch dennoch frei von Parteipolitik. la

**Gablers Wirtschafts-Lexikon**  
Herausgegeben von Dr. R. Sellien und Dr. H. Sellien. I. Band (A-K) 1103 S., II. Band (L-Z) 1063 S., zusammen 4332 Textspalten, 16000 Stichwörter, 60000 Hinweise. Preis je Band: Ganzl. 58,- DM, Halbleder 66,- DM. Betriebswirtschaftlicher Verlag Dr. Th. Gabler GmbH., 6. erweiterte und neu bearbeitete Auflage, Wiesbaden 1965

Das Problem für jeden Wirtschaftstheoretiker und -praktiker lautet immer wieder: Wie erhalte ich schnell und zuverlässig eine Information über die im Wirtschaftsleben vorkommenden Fragen? Das zu bewältigende Pensum schwillt an; oft hilft bereits eine stichwortartige Erläuterung eines Begriffes oder Themenkreises weiter. Und wer will es leugnen, daß auch der Student, besonders in Zeiten der Prüfungsvorbereitungen, diese oder jene Wissenslücke schleunigst gründlich ausfüllen will.

Die Möglichkeit bietet sich an: ich benötige ein modernes Nachschlagewerk, welches mir

auf den verschiedenen Gebieten der Volkswirtschaftslehre, der Betriebswirtschaftslehre und der Rechtsordnung sowie den kaufmännisch-technischen Stoffgebieten wichtige Vorgänge und Veränderungen präzise und fundiert erläutert. Der Betriebswirtschaftliche Verlag Dr. Th. Gabler legt mit seiner sechsten Auflage des „Wirtschafts-Lexikons“ ein solches Werk vor.

Noch nicht zehn Jahre sind vergangen (1. Auflage mit über 10 000 Exemplaren 1956) und es erscheint bereits die 6. Auflage (1965) dieses Standardwerkes. Wie die große Nachfrage zeigt, hat sich dieses zweibändige Lexikon einen festen Platz in Wissenschaft und Wirtschaftspraxis erobert. Die schnelle Entwicklung auf den wirtschaftlichen und wirtschaftsrechtlichen Gebieten bringt laufend neue Begriffe und Fachausdrücke. Die gründlich durchgesehene, überarbeitete und erweiterte Auflage gewährleistet beste Information und den neuesten Stand von Forschung und Lehre.

Einige Änderungen und Ergänzungen seit dem Erscheinen der 5. Auflage (1962) seien an dieser Stelle als Beispiel angeführt: Neuerungen im Steuerrecht, Neuregelung der Unfallversicherung, Fortentwicklung des sozialen Mietrechts, Überarbeitung aller Stichwörter über fremde Länder. Alles über die Fortschritt des betriebswirtschaftlichen Wissens, über neue volkswirtschaftliche und rechtliche Begriffe sowie wirtschaftstechnische Einrichtungen ist in Form und Inhalt gut dargestellt. Auf die Literaturhinweise bei den wichtigsten Sachgebieten sei besonders hingewiesen. Insgesamt eine wertvolle „Erste Hilfe“.

Rowohlt Verlag, Reinbek  
Johannes Haller:  
Das Papsttum / Idee und Wirklichkeit  
I. Die Grundlagen (rde 221/222)  
II. Der Aufbau (rde 223/224)  
III. Die Vollendung (rde 225/226)  
IV. Die Krönung (rde 227/228)  
V. Der Einsturz (rde 229/230)

Vor uns liegt ein gewaltiges Stück Arbeit in der Bewältigung des schillernden Komplexes Papsttum. Trotz der ca. 2000 Kleindruckseiten ist das Werk, das jetzt von Rowohlt in einer handlichen Taschenbuchreihe neu aufgelegt wurde, ein Torso geblieben, der mit dem Jahre 1316 abschließt. Doch gerecht ihm das nicht zum Nachteil, da es über die darauffolgende Zeit genügend Literatur gibt. Hallers Verdienst war es gerade, sich nicht zu scheuen, die Zeit davor anzugehen, mutig ins vielzitierte

„Dunkel der Geschichte“ zu treten und Wirklichkeit vom Märchen zu trennen. Er weist nach, daß der päpstliche Anspruch, Nachfolger des Petrus als Geschichtsfigur zu sein, in jeder Hinsicht unbegründet ist, und gipfelt in der Feststellung, daß Petrus mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit niemals in Rom war.

Kaum jemand wird imstande sein, das Werk ganz zu lesen. Die Fülle des gebotenen Geschichtsmaterials erschlägt den Leser förmlich. Wer sich allerdings über einen bestimmten Abschnitt bis in die winzigsten Einzelheiten unterrichten will, der findet hier alles, was er sucht, zumal jeder Band durch ausführliche Nachweise und Erläuterungen ergänzt ist. Die Aktualität des Werkes ist durch das Konzil augenscheinlich. Bis jetzt sind Band I bis III erschienen, die weiteren Bände kommen im Juli und September d. J. heraus. wl

**Shakespeare:  
Das Wintermärchen**  
(englisch und deutsch) (rk 174)  
Etwas über den Inhalt des Bändchen zu sagen, ist müßig. Trotzdem kann es ein gehütetes Kleinod werden, weil Rowohl hier als billiges Taschenbuch eine zweisprachige Ausgabe herausgibt, die sonst für Studenten unerschwinglich bleibt. Wie gesagt: Für Liebhaber selten gespielter Stücke und Theaternarren. wl

**Rowohl Verlag, Reinbek  
Neuerscheinungen im März-Juli 1965:**

- Lion Feuchtwanger: Jud Süß (ro 720/721)
- Ludwig van Beethoven, dargestellt von Fritz Zobeley (rm 103)
- C. Julius Caesar, Der Gallische Krieg / Mit Bemerkungen von Napoleon I. (rk 175/176)
- Friedrich Schiller: Die Räuber / Vorreden / Selbstbesprechung / Textvarianten / Dokumente (rk 177/178)
- Adalbert Stifter, dargestellt von U. Roedl (rm 86)
- Hans Strotzka: Einführung in die Sozialpsychiatrie (rde 214)
- Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, dargestellt von Erich Beyreuther (rm 105)
- Walter Höllerer: Theorie der modernen Lyrik / Dokumente zur Poetik I. (rde 231/232/233)
- Marc Aurel: Wege zu sich selbst (rk 181)
- Georg Trakl, dargestellt von Otto Basil (rm 106)
- Oskar Klug: Katholizismus und Protestantismus zur Eigentumsfrage / Eine gesellschaftspolitische Analyse (rde 153/154)

# DEM M I G - B Ü C H E R

Vom Zählen b. z. Gleichg. 1. Grades	DM 7,80	Differentialrechnung	DM 11,50
Von Proportionen b. z. Gleichg. 2. Grades	DM 9,60	Integralrechnung	DM 5,80
Vom Punkt bis zum Kreis	DM 6,50	Differentialgleichungen	DM 4,30
Von Koordinaten b. z. Funktionsgleichungen	DM 8,50	Statik starrer Körper	DM 11,50
Gleichungen der Geraden	DM 6,50	Festigkeitslehre	DM 11,50
Gleichungen von Kreis, Ellipse, Hyperbel und Parabel	DM 8,50	Dynamik des Massenpunktes	DM 7,50
Arithmetik und Algebra	DM 6,—	Dynamik des Massenkörpers	DM 5,—
		Einf. i. d. Vektorenrechnung	DM 3,—

vermitteln grundlegende Kenntnisse in leicht faßlicher, prägnanter Darstellungsart, Prospekt D kostenlos bitte anfordern. – Demmig-Bücher sind zu beziehen durch jede Buchhandlung.  
Demmig Verlag Kom. Ges., 61 Darmstadt-Eberstadt



## Einem „on dit“ zufolge . . .

... ist es nicht wahr, daß Minister a. D. (und in spe?) Dr. h.c. Franz-Josef Strauß seinen Vortrag zum Hochschulfest deswegen abgesagt hat, weil dds in ihrer letzten Nummer eine „Spiegel“-Beilage brachte.

... ist vielmehr richtig, daß er deswegen nicht kommt, weil es an der THD keine juristische Fakultät gibt, die ihm die Würde eines Ehrendoktors der Jurisprudenz verleihen könnte.

... haben die Studenten gegen die rund um die Institute der Elektrotechnik installierten Panzersperren protestiert, da sie ihren Ehefrauen mit Kinderwagen den Zutritt verwehren.

... werden nach Inbetriebnahme der Essensschleuder der Mensa die Bananen durch die dort wirkende Corioliskraft geradegebogen werden.

... wird die zum Schloß führende Tür des Hexagon-Hörsaalgebäudes nur deswegen geschlossen gehalten, weil im Etat keine Fußmatte vorgesehen ist.

... fürchtet sich die Professorenschaft der Fakultät für Kultur- und Staatswissenschaften deswegen vor dem neuen Hochschulgesetz, weil sie sich dann innerhalb von sechs Monaten für einen Ordinarius des zweiten Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre entscheiden muß.

... findet am 1. Juli in Darmstadt die Aktion Heinerfest statt.



... hat sich der studentische Filmkreis der THD der Aktion „Saure Leinwand“ angeschlossen.

## Hochschulfest

Nach den großen Kabarett-Erfolgen vergangener Hochschulbeste weist uns nun das bekannte Kabarett „Die Leid-Artikler“ aus Hannover nach, in einem Programm etwa außerhalb der Neutralität:

„IM WESTEN NICHTS TREUES“

Sichern Sie sich noch eine Karte für diese Veranstaltung am Dienstag, dem 22. Juni um 19.00 Uhr im großen Hörsaal für Elektrotechnik. Eintritt: DM 2,50.

Ist Ihnen zu teuer? Ist Ihnen zu zeitnahe? So empfiehlt Ihnen unser Filmkreis seinen Star Charlie Chaplin in „Goldrausch“ in vier Nachmittags- und Abendvorstellungen am Mittwoch im Wilhelm-Köhler-Saal zu DM 1,-. Immer noch zu teuer? Sie können sich dabei nicht entfalten? Dann besuchen Sie die Sportveranstaltungen im Hochschulstadion am Mittwoch.

Sie wollen sich universell bilden? Bis Donnerstag ist unsere Ausstellung im Lichthof „Bücher gehören dazu“ geöffnet.

Am Donnerstag um 20.00 Uhr bringt unser Schauspielstudio drei Einakter von Slavomir Mrozek im Wilhelm-Köhler-Saal. Eintritt: nur DM 2,- für Studenten.

Unter der Leitung von Prof. K. Marguerre führen Chor und Orchester der THD mit namhaften Solisten am Freitag in der Otto-Berndt-Halle „Carmina burana“ von Carl Orff und die „Kindersymphonie“ von Joseph Haydn auf. Studentenkarten zu DM 2,- erhalten Sie im Institut für Mechanik, ZW 154.

Sicherlich sind Sie so umsichtig, zum Höhepunkt unserer Hochschulbestwoche am Samstag nicht unbeweibt zu sein. Sie sollten nicht versäumen, Ihre Partnerin mit den unsere alma mater bewegenden Problemen vertraut zu machen.

So versucht zum Beispiel Prof. W. Oppelt die Frage „Können Raketen tanzen?“ um 10.00 Uhr im Festkolleg zu beantworten. Besorgen Sie sich zu dieser Veranstaltung im großen Hörsaal für Elektrotechnik kostenlose Platzkarten im AStA-Geschäftszimmer.

Beim krönenden Abschluß der Hochschulbestwoche werden Sie wohl nicht fehlen wollen: Beim Ball zum Hochschulfest, dem Fest der Feste. Sie können sich in den Räumen der Otto-Berndt-Halle, in vielen Sälen des Hauptgebäudes und im Original Jazzkeller „Jam Pott 60“ bestens musikalisch unterhalten lassen und tanzen. Wir haben weder Kosten noch Mühe gescheut, um für Sie MAX GREGER mit seiner internationalen Big-Band zu verpflichten. Dieses vom 2. Deutschen Fernsehen bestens bekannte Tanz- und Showorchester spielt in der Originalbesetzung mit 16 Musikern im Hauptsaal der Otto-Berndt-Halle. Mit 9 Musikern macht die „Bayrische Trachtenkapelle“ des Darmstädter Orchesters im Lichthof Stimmungsmusik. Unsere Jazz-Freunde werden voll auf ihre Kosten kommen beim preisgekrönten „Hartmut-Reeb-Quintett“ und den 7 Musikern der „Royal Garden Jazzband“. Im Original Jazzkeller Jam Pott 60 (Germanenhof) erleben Sie die 6 „Whoopie Washboard Wizzards“ aus Berlin. Auch die amerikanische Kapelle „Playhouse five“ wird wieder bei uns gastieren. Erinnern Sie sich an den Erfolg vom letzten Jahr? Sie bevorzugen altbewährte Tanzmusik? Sie wollen zum Takt des Let Kiss hüpfen? Statten Sie unseren sechs „Teddys“ und unserer Drei-Mann-Kapelle „The Bottles“ lange Besuche ab! Eine Zeitlang Begeisterung bei neuesten Hits und Beat-Musik? „Die Moskitos“ erwarten Sie. Kann da noch ein Wunsch offenbleiben?

Aber natürlich: Entspannung, Verweilen. Hier und da, aber sicherlich am angenehmsten beim Non-stop-Filmprogramm in den Sälen 221 und 226 mit Zeichentrickfilmen. Was kostet der Riesenspaß? Für Studenten, Hochschulangehörige und Damen DM 6,-. Wir empfehlen Ihnen den Kartenvorverkauf im AStA-Geschäftszimmer.



Für die Mitarbeit in einer Planungsgruppe, die Apparate, chemische Anlagen und chemische Betriebe entwerfen und auslegen soll, suchen wir

## **Diplom-Ingenieure**

Zu den Aufgaben der Planungsgruppe gehört es, die günstigste Anordnung der Apparate im Gebäude und im Gelände zu ermitteln. Die selbst oder bei anderen Firmen im Detail konstruierten Apparate sind bei Herstellerfirmen anzufragen; in Verhandlungen sind technische Einzelheiten zu klären; die Lieferungstermine sind abzustimmen und die Bestellungen aufzugeben. Beim Aufbau ist der verantwortliche Betriebsingenieur zu beraten.

Bei der Klärung der Fragestellung helfen betriebserfahrene Chemiker und Ingenieure, bei der Beantwortung der Fragen helfen außerdem Spezialisten, z. B. aus den Gebieten der experimentellen Verfahrenstechnik, Meß- und Regeltechnik, Elektrotechnik Materialkunde und Angewandte Physik.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte unter dem Kennwort „Planung“ an:

## **Farbenfabriken Bayer AG**

**Sekretariat Ingenieur-Verwaltung**  
509 Leverkusen-Bayerwerk



Zur Unterstützung und für die spätere Nachfolge von Ingenieuren, die unsere einzelnen chemischen Betriebe technisch betreuen, suchen wir

## **junge Diplom-Ingenieure**

Diese Ingenieure haben dafür zu sorgen, daß die Apparaturen technisch in Ordnung sind und an ihnen alle Verbesserungsmöglichkeiten ausgenutzt werden. Bei geplanten Veränderungen des chemischen Prozeßablaufes und bei ganz neuen Prozessen und Produkten haben sie darauf zu achten, daß die modernen Ingenieurgesichtspunkte berücksichtigt werden.

Für Reparaturen hat der Betriebsingenieur eine eigene Werkstatt. Für außergewöhnliche Instandhaltungsarbeiten und für solche, die Spezialtechniken erfordern, außerdem für alle Neumontagen steht die Hilfe anderer Ingenieurgruppen unseres Werkes und deren Werkstätten zur Verfügung. Sich hier rechtzeitig Rat und Hilfe zu holen und diese geschickt zusammen mit den eigenen Leuten einzusetzen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der gesuchten Ingenieure.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte unter dem Kennwort „Betrieb“ an:

## **Farbenfabriken Bayer AG**

**Sekretariat Ingenieur-Verwaltung**  
509 Leverkusen-Bayerwerk

Jch hab's satt!!!

